LD 5500

A: Senzür.

Der

Nibelungen-Hort.

Tragödie in fünf Aufzügen, mit einem Vorspiel.

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Almanach dramatischer Spiele von A. v. Kotzebue, fortges. von C. Lebrün, für die J. 1827, 1828, 1829, 1830, 1831, 1832, 1833 u. 1834, jeder	1 Rthlr. 16 Gr.
Börne, L., gesammelte Schriften 8. 8 Thle. Ladenpreis	8 Thlr. — Gr.
Cäcilia. Ein Taschenbuch für Freunde der Tonkunst, herausgegeben von Lyser, 1. Jahrg. mit Kupfern und Musikbeil. 1833. 12.	1 Rthlr. 8 Gr.
Heine, H., Buch der Lieder. 8.	1 Rthlr. — Gr.
auf fein Velinpapier.	1 Rthlr. 12 Gr.
— — Reisebilder, 2. verm. Aufl. 4 Theile, 8.	7 Rthlr. — Gr.
— — Nachtr. zu den Reisebildern, 8.	1 Rthlr. 16 Gr.
Lewald, A., Album aus Paris 2 Th. 8.	2 Rthlr. 8 Gr.
— — Novellen, 3 Thle. 8.	4 Rthlr. 12 Gr.
— — Graf Lowzinski, Poln. Novelle 8.	— Rthlr. 18 Gr.
— — Przebracki, der russ. Polizeispion. 8.	1 Rthlr. 12 Gr.
— — Warschau. Ein Zeitbild. 8.	— Rthlr. 20 Gr.
Maltitz, Freiherr G. A. von, Oliver Cromwell oder die Republikaner. Trauerspiel. 8.	1 Rthlr. — Gr.
— — der alte Student. Schauspiel. 8.	— Rthlr. 12 Gr.
— — das Pasquill. Schauspiel. 8.	— Rthlr. 20 Gr.
— — Pfefferkörner. 3 Hefte, 12.	2 Rthlr. — Gr.
Raupach, Dr. E., Rafaele, Trauersp.	1 Rthlr. — Gr.
— — Laßt die Todten ruhen! Lustsp.	— Rthlr. 20 Gr.
auf fein Velinpapier.	1 Rthlr. 4 Gr.
— — Kritik und Antikritik, Lustsp., 8.	1 Rthlr. — Gr.
auf fein Velinpapier.	1 Rthlr. 4 Gr.
— — die Bekehrten, Lustspiel, 8.	1 Rthlr. — Gr.
auf fein Velinpapier.	1 Rthlr. 4 Gr.
— — die Schleichhändler, Lustspiel. 8.	1 Rthlr. — Gr.
— — das Sonnet. Lustspiel. 8.	14 Gr.
— — der Stiefvater. Lustspiel. 8.	16 Gr.
— — der Wechsler. Lustspiel, 8.	— Rthlr. 16 Gr.
— — die Tochter der Luft. Myth. Trag.	1 Rthlr. — Gr.
— — Denk' an Cäsar! Posse in 5 Aufz. 8.	1 Rthlr. — Gr.
— — Schelle im Monde, ein Mährchen in 4 Aufzügen und einem Vorspiele, 8.	1 Rthlr. — Gr.
auf fein Velinpapier.	1 Rthlr. 4 Gr.

Der
Nibelungen-Hort.

Tragödie in fünf Aufzügen, mit einem Vorspiel

von

Dr. Ernst Raupach.

Hamburg,
bei Hoffmann und Campe.
1834.

Personen.

Günther, König der Burgunden.
Chriemhild, seine Schwester.
Siegfrid, ein Königssohn aus Niederland.
Brunhild, Königin von Isenland.

Hagen von Troneck Dankwart, sein Bruder Markgraf Eckart Ortwin von Metz	Günthers Mannen.

Volker von Alzey, Spielmann in Günthers Sold.
Etzel (Attila), König der Hunnen.
Blödel, sein Bruder.

König Dietrich von Bern Markgraf Rüdiger Fürst Hawart Fürst Iring	Etzel zinsbar.

Der Marschalk Brunhilds.
Sirith, Brunhilds Vertraute.
Hildiko, Chriemhilds Vertraute.
Eine Dienerin Brunhilds.
Zwei Herolde.
Eugel, der Nibelungenkönig.
Edle, Reisige, Frauen, Zwerge, Diener, Volk.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Vorspiel.

Scene: Eine wilde Berggegend; im Hintergrunde hohe Felsen, auf beiden Seiten Wald.

Erster Auftritt.

Sobald der Vorhang aufgeht, hört man donnerähnliches Gebrüll, und sieht über den Felsen zur Linken Flammen aufsteigen; beides ist aber im Abnehmen. König Eugel und mehrere Zwerge stehen lauschend zur Rechten. Die Ouvertüre, den Kampf und dessen allmähliges Aufhören ausdrückend, dauert während dieses Auftrittes fort, und in Zwischenräumen spricht

Eugel.

Dumpfer rollt das Gebrüll des Drachen;
Matter schimmert die Feuersäule,
Die aus dem Rachen des Ungethümes,
Wie aus der Esse des Hekla's stieg.

(Musik.)

Also nahet der Kampf sich dem Ende,
Und verheißen haben die Sterne
Sieg dem jungen, muthigen Recken,
Blutigen Fall dem scheußlichen Wurm,

(Musik.)

Rettung wird der weinenden Jungfrau,
Die auf dem Stein der Drache verwahret,
Und wir Kinder der dunkeln Erde
Werden erlöset vom schmählichen Joch.

(Musik von etwas längerer Dauer. Eugel deutet nach der Linken.)

Er hat gesiegt; — er steigt vom Felsen nieder,
Und trägt im Arm das holde Königskind.
Kommt! in's Geklüft verbergen wir uns wieder,
Bis er uns ruft, deß Diener wir nun sind.

(Schluß der Ouvertüre, während Eugel und die Zwerge sich nach der Rechten entfernen.)

Zweiter Auftritt.

Siegfrid kommt von der Linken, die ohnmächtige Chriemhild in den Armen tragend.

Siegfrid.

Was? todt die schöne Maid? die allerschönste,
Die je mein Aug' erblickt, mein Mund geküßt,

So schön und hold, daß ich wohl unermüdet
Im Arm sie trüge durch die ganze Welt.

(Indem er sie rechts auf eine Rasenerhöhung niederlegt.)

Als ich sie sah, gewann ich gleich sie lieb.
Ihr Auge war so hell, und ist nun finster,
So lieblich klang ihr Mund, und ist nun stumm.

(Er entfernt sich von ihr.)

So wollt' ich doch, ich hätte statt des Drachen
Den Tod erschlagen, der mißgünstig stiehlt,
Was ihm nichts frommt: So wollt' ich es doch, käme
Mir Ries' und Ungeheuer in den Weg,
Die ich's entgelten ließe, daß sie starb.

(Er kehrt zu ihr zurück.)

Hei! wenig Jungfrau'n sind so schön im Leben,
Wie dies' im Tod. Auch von den kalten Lippen
Will ich den Dank mir holen für den Kampf.

(Er knieet neben ihr nieder und küßt sie.)

Bei meinem Schwert! sie lebt: ihr Mund ist warm,
Warm auch die Hand. — Sie lebt; sie muß auch leben;
Sonst wäre ja fürwahr der Tod so schön,
Daß sich das Leben vor ihm schämen müßte. —
Sie schläft nur. Schöne Maid, wach' auf! wach' auf!

Haha! Du hörst mich nicht. O warte nur,
Ich will Dich küssen, bis Du aufgewacht.
(Er küßt sie wieder. Sie kommt zu sich.)

Chriemhild (ihn von sich drängend).

Ha, Ungethüm! — In Deinen Armen? — Fort!
Ich hasse Dich, wenn Du auch Mensch geworden.

Siegfrid.

Du träumst noch, schöne Maid. Bin ich der Drache?
Dem hab' ich solch ein Wiegenlied gesungen,
Daß er auf immer eingeschlafen ist.

Chriemhild.

Ja — ja — Du bist es — Du der edle Degen,
Der mit dem Ungeheuer Kampf begann.
Vergieb mir, lieber Herr, daß Dich mein Auge
Geseh'n und doch die Seele nicht erkannt.

Siegfrid (aufstehend und Chriemhild aufrichtend).

Ei, süße Jungfrau, sprich nicht so! im Schlafe
Vergißt man alles. Wunder nimmt mich's wohl,
Daß Du entschlafen bist: ich meine doch,
Kurzweilig war der Kampf mit Deinem Drachen.

Chriemhild.

O fürchterlich. Und so wie Du den Drachen,
Mußt' ich bekämpfen meines Herzens Angst:

Wie viel auch Hoffnung gab Dein männlich
Streiten,
Des Drachen Kraft erregte größ're Furcht.
Und als das Ungeheuer, wuthentbrannt,
In seines Schweifes doppelt Rad Dich faßte,
Da glaubt' ich Dich verloren, und mein Herz,
Von Grausen übermannt, vergaß zu schlagen.

Siegfrid.

So starbst Du wirklich, und jetzt lebst Du wieder?

Chriemhild.

Ich starb nicht, Herr.

Siegfrid.

So schliefst Du ein vor Angst?
Das hab' ich nie gehört.

Chriemhild.

Ich schlief nicht ein:
Ich sank in Ohnmacht, Herr.

Siegfrid.

Du sankst in Ohnmacht?
Was ist das für ein Ding?

Chriemhild.

Halb Tod, halb Schlaf.

Siegfrid.

Und diesem Schlaftod warf der Schreck Dich zu?
Wie, schöne Maid, kannst Du so zaghaft seyn,
Und bist doch, wenn der Zwerg mich nicht belog,

Der mir die erste Kunde von Dir gab,
Bist eine Königstochter.

Chriemhild.

Das ist wahr.
Ein edler König sitzt zu Worms am Rheine,
Mit Namen Günther, der Burgunden Herr;
Des Schwester bin ich, Chriemhild heißt man mich.
Mein Vater Danchrat und die Mutter Ute
Sind beide todt; der Bruder pfleget mein.

Siegfrid.

Er pfleget Dein gar schlecht: wie wärst Du sonst
Dort in des Drachen Felsennest gekommen?

Chriemhild.

Ich stand am Abend von dem schönen Mondlicht
Herausgelockt, noch spät auf dem Altan;
Da kam das Ungethüm herbeigeflogen,
Und faßte mich in seine Löwenarme,
Und führte durch die Lüfte mich davon.
Nun hab' ich gramvoll auf dem Stein gesessen
Ein Jahr und drüber wohl — ich weiß es nicht:
Denn droben war kein Frühling und kein Herbst;
Die Tage hab' ich nicht gezählt: ich sah
Mit Angst sie kommen, denn der Drache sollte
Bald wieder Mann, ich seine Gattin werden.

Siegfrid.

So bin ich ja zu rechter Zeit gekommen.

Chriemhild.

Gekommen als der Engel, edler Degen,
Den ich vom Herrn erbeten und erweint.
Ich bin nun frei, ich bin herabgestiegen
Vom dürren Felsen in die schöne Welt.
Wo Baum und Erde grünt und uns vertraulich
Aus Blumenaugen anschaut, wo die Vögel
In Morgenliedern und in Abendliedern
Den Schöpfer loben und die Sonne sich
Im Bache badet, sein Crystall vergoldet.
Die Heimath werd' ich wiederseh'n und alles,
Was meiner Liebe lohnt mit Gegenliebe,
Und Alles, was, wenn's auch nicht lieben kann,
Ich dennoch liebe, weil ich's stets gekannt!
Im grünen Rhein werd' ich mich wieder spiegeln,
In unsern Gärten werd' ich Früchte pflücken
Zur Zeit des goldnen Herbstes, und im Lenz
Mit meinen Mägden Blumen auf der Wiese,
Und den Prophetenruf des Guckgucks hören,
Und ihn befragen um des Lebens Zeit.
Dies alles werd' ich — O! mir weint das Herz
Vor Freuden in der Brust. — Und dieses alles
Verdank' ich Dir: wie soll ich Dir nun danken?

Es treibt mich in den Staub vor Dir zu fallen,
Und Deine Kniee dankend zu umfassen.

Siegfrid.

Ei sieh! wie hätten's meine Knie' verdient?
Doch, willst Du etwas, schöne Maid', umfassen,
Umfasse mich.

Chriemhild.

Du forderst gleich zu keck.

Siegfrid.

Nun so vergönne, daß ich Dich umfasse:
Denn süß umfängt sich ein so schöner Leib.

Chriemhild.

Das darf der Bruder nur.

Siegfrid.

Nicht auch der Mann?

Chriemhild.

Man sagt, er darf's.

Siegfrid.

Nun, schöne Jungfrau, höre!
Mein Auge war nicht schneller, als mein Herz;
Dies liebte Dich, sobald Dich jenes sah.
Willst Du mein Weib seyn, bin ich gern Dein Mann:
Ich bin gleich Dir aus königlichem Stamme.

Chriemhild.

Wie magst Du so zu einer Jungfrau reden?

Siegfrid.

Wenn ich von Schwertern, Rossen, Schlachten
sprähe,
Da möchtest Du wohl fragen: schickt sich das?
Allein vom Freien mit der Jungfrau sprechen — —

Chriemhild.

Ich will nicht freien.

Siegfrid.

Warum bist Du denn
So hold und schön?

Chriemhild.

Nun, bin ich wirklich schön,
So will ich schön auch bleiben; Mannesliebe
Ist aber Mehlthau für die Schönheitsblüthen.

Siegfrid.

Das Alter raubt sie auch und ohn' Ersatz.
Für wen denn bist Du schön? Für Sonn' und
Mond?
Für Thier' und Vögel oder Deine Mägde?
Du bist's für einen Mann: drum mußt Du
frei'n.

Chriemhild.

Ich darf nicht freien.

Siegfrid.

Wer hat's untersagt?

Chriemhild.

Ein Traum hat mich gewarnt.

Siegfrid.

Was für ein Traum?

Chriemhild.

Erzogen hatt' ich einen edlen Falken,
Stark, schön und schlehdornblüthenweiß: ich liebte
Den Falken sehr, und küßt' ihn morgendlich
Und abendlich, und reicht' ihm süße Speise.
Da kamen einst zwei Aare, nächtlich schwarz,
Entführten ihn von meinem Schooß, und würgten
Ihn in den Lüften, und bedeckten mich
Mit meines Lieblings blutigem Gefieder.
Frau Uten, meine Mutter, fragt' ich bangend
Um dieses Traums Bedeutung, und sie sprach:
Der Edelfalk' ist ein erkor'ner Degen,
Der einst Dich lieben wird, und frei'st Du ihn,
So bringt er Dich in Noth und Gram und Thränen
Durch seinen frühen Tod und schnöden Fall.

Siegfrid.

Sie hat sehr wahr geredet, und von mir.
Mir ist geweissagt, daß ich früh soll sterben,
Doch vorher rühmlich kämpfen manchen Kampf,
Von dem noch spät der Sänger werd' erzählen.

Sieh, schöne Maid, das trifft gar sonderbar:
Ja, glaube mir, ich bin Dein Edelfalke,
Und wie Du damals mich im Traum geküßt,
So solltest Du mich jetzt in Wahrheit küssen.

Chriemhild.

Und glaubt' ich auch, Du seyst mein Edelfalk,
Und wollt' ich Dir auch süße Ätzung reichen;
Wie sollt' ich wissend mir den Schmerz bereiten,
Dich zu beweinen bis an meinen Tod?

Siegfrid.

Ei, süße Chriemhild, laß das Kommende
Dich doch nicht kümmern! Was der heut'ge Tag
Uns Schönes beut, das laß uns fröhlich nehmen!
Mein Vater ist sehr alt; was frommt es ihm?
Er kann nicht kämpfen, kann nicht lieben mehr.
Bedenke nur, wenn wir ein Jahr uns lieben,
So sind's viel tausend Stunden, und wie oft
Kann ich Dich küssen in der Stunde Lauf.
Drum sage, Jungfrau, ob ich Dir gefalle,
Nur halb so viel gefalle, wie Du mir?

Chriemhild.

Wie sehr ein Degen auch der Maid gefiele,
Bekennen dürft' es nimmermehr der Mund.

Siegfrid.

So sage nur, ob Du mein Weib willst werden?

Chriemhild.

Das weiß ich nicht; Du mußt den Bruder fragen.

Siegfrid.

Wie? soll ein Andrer mir den Dank gewähren,
Den Du mir schuldig bist?

Chriemhild.

Ich will bezahlen,
Wenn nicht zu viel Du forderst, edler Held.

Siegfrid.

Ich fordr' ein Wort —

Chriemhild.

Das ich nicht sagen kann.
Doch sagen kann ich Dir, als mit dem Drachen
Du für mich strittest, that ich ein Gelübde
Zur heil'gen Jungfrau, Dir mein Leben lang
Als Magd zu dienen, wenn Du Sieger wärest.
Du bist nun Sieger, und — — —

Siegfrid.

Du meine Magd.

Chriemhild.

Bereit zu thun nach des Gebieters Willen.

Siegfrid.

Wenn ich nun spräche: Komm ganz nah zu mir?

Chriemhild.

Gehorchen müßte freilich dann die Magd.

(Sie thut es.)

Siegfrid.

Und wenn ich weiter sprách'? Umfange mich?

Chriemhild.

Gehorchen müßte freilich dann die Magd.

(Sie thut es.)

Siegfrid.

Und wenn ich dann geböte: Küsse mich?

Chriemhild.

Gehorchen müßte freilich dann die Magd,
Wenn auch die Schaam des Auges weißen Spiegel
Ihr purpurn färbte.

(Sie will ihn küssen, weicht aber zurück.)

Ich kann nicht, edler Herr.
Das Dulden wäre leichter, als das Thun.

Siegfrid (sie küssend).

Ha, Jungfrau, wundersüß! Nicht meine Magd,
Nein! meine Herrin, meine Königin,
Mein höchstes Kleinod bist Du; will Dich hüten
Wie meines Auges Stern, und will Dich schmücken
Mit Gold und Edelstein, daß Dich die Sonne
Für eine schön're Schwester halten soll.
Nun auf! daß ich nach Worms Dich bring',
und dort
Von Deinem Bruder Dich zum Weib begehre.
Wenn er's gestattet, wirst Du gern mein Weib?

Chriemhild.

Gewonnen hat mich ja Dein tapfrer Arm.

Siegfrid.

Ich wollt', es kåm' ein Tausend Drachen her,
Daß ich in meiner Freude sie erwürgte.
Nein! fort nach Worms! da harret Süß'res mein.
Wer nun den Weg aus dieser Waldung fånde —.
Wo ist der Zwerg jetzt, der mich hergeführt?
Hei, König Eugel! — Eugel, laß Dich seh'n!

(Eugel erscheint mit einem zahlreichen Gefolge von Zwergen von der Rechten; Alle knieen vor Siegfrid nieder.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Eugel und Zwerge.

Eugel.

Preis Dir, o edler Degen, Drachentödter,
Der von dem Joch der Knechtschaft uns befreit!
Wir kommen Dir zu huld'gen, denn wir sind
Jetzt Deine Unterthanen. Dein ist alles,
Was wir besitzen; Dein sind alle Schåtze,
Die dieser Felsen weiter Schooß verbirgt.

Siegfrid.

Steht auf! steht auf! Ihr seyd schon klein genug.

Ich dachte nicht daran, Euch zu befreien;
Doch da's geschehen, ist mir's lieb. Nur sprich
Mir nicht von Huldigung und Unterthanen:
Noch mag ich nichts, denn Roß und Schwert
regieren.
Was aber sagtest Du von Schätzen hier?

Eugel.

Von rothem Gold und Edelsteinen liegt
Ein reicher Hort in dieser Berge Klüften.
Wenn hundert Könige, freigeb'ger alle,
Als je ein König noch auf Erden war,
Auch hundert Jahr mit vollen Händen gäben,
Sie würden nicht erschöpfen diesen Schatz.

Siegfrid.

Und der ist mein?

Eugel.

Wenn Du ihn nehmen willst.

Siegfrid.

Fürwahr, das will ich.

Eugel.

Für das Köstlichste
Des reichen Hortes gilt die Nebelkappe.

Siegfrid.

Was ist das, Nebelkappe?

Eugel.

Eine Kappe

Aus Gold gewoben. Decket sie Dein Haupt,
So kann Dich keines Menschen Aug' erschauen:
Du bist unsichtbar.

Siegfrid.

Ei, die nehm' ich auch,
Und Edelstein und Gold, den ganzen Hort.

Eugel.

Hast Du bedacht, ob er Dir frommen wird?
Denn Uebermacht gebiert wohl Uebermuth,
Und Goldesklang und Diamantenlicht
Weckt in Euch Menschen leicht die bösen Geister,
Und nur, wenn diese schlafen, seyd Ihr gut.
Laß Dich ein Beispiel warnen! Frevel hat
Schon dieser Hort erzeugt —

Siegfrid.

Sprich! welchen Frevel?

Eugel.

Wir wohnen — Nibelungen nennt man uns —
Von Anfang her in diesen Felsenkammern,
Und uns're Lust war stets, was irgend glänzt,
Erz oder Stein zu holen aus der Nacht,
Und manch ein künstlich Werk daraus zu bilden.
So ward der Hort gesammelt. Dies nun wissend,
Kam übers Meer der Riese Hreidmar her,
Und machte sich zum Herren uns'rer Schätze

Und uns zu Knechten. — Dienen mußten wir,
In harter Frohne thun, was vormals wir
Aus freier Lust gethan, bei Tag und Nacht
Oft schwer gezüchtigt, ihm den Schatz vermehren.
Die großen Götter gaben ihm den Lohn:
Denn seine Söhne — Fafner hieß der eine,
Der and're Reigen — nach dem Reichthum geizend,
Erschlugen ihren Vater, da er schlief.
Als sie nun theilen sollten, stellte Fafner,
Weil er den Schatz allein besitzen wollte,
Mit arger List dem schwächern Bruder nach;
Doch der entfloh, und ward nicht mehr gesehen.
Die großen Götter straften Fafners Frevel,
Er ward zum Drachen, den Du heut' erschlugst.

Chriemhild.

O edler Degen, mein sehr lieber Herr,
Laß Gold und Edelstein und künstlich Werk!
Sie haben einmal Blutschuld schon gezeugt,
Und könnten Blutschuld abermals erzeugen.

Siegfrid.

Wie bist Du doch so schön, und sprichst so thöricht?
Was geh'n mich Andrer Thaten an? Wenn auch
Mit einem Schwert zehn Kinder ihre Väter

Ermordet hätten, nehmen würd' ich's doch,
Wär's sonst ein gutes Schwert: ich weiß gewiß,
Ich werde meinen Vater nicht erschlagen.

Eugel.

„Ich weiß", ist keck gesagt von künft'gen Dingen.

Chriemhild.

Auch ist's ein andres hier: denn dieser Hort
Ist eitel Heiden=, eitel Zaubergräu'l;
Wir aber sind — — Du bist doch auch ein Christ?

Siegfrid.

Ich bin ein Christ; doch will ich drum nicht lassen,
Was ich gewonnen hab' im guten Kampf.

Chriemhild.

Mich dünkt, der Tod liegt schlafend auf dem Hort;
Willst Du ihn wecken?

Siegfrid.

Ja, ich will's, und wär' es
Der Teufel selbst, ich weck' ihn.

Chriemhild.

O gedenke
Des Edelfalken!

Siegfrid.

Nun, ich thu's, und denke,

Ein edler Falke darf die Furcht nicht kennen.
Was sollt' ich denn auch fürchten? Hab' ich doch,
Eh' ich den Berg bestieg, ein Dutzend Drachen —

Eugel.

Es waren Fafner's Diener.

Siegfrid.

Mögen sie.
Ich hab' ihr Nest anzündend sie verbrannt,
Und habe mich gesalbt mit ihres Panzers
Geschmolznem Horn, das unverwundbar macht.

Eugel.

Verwundbar aber ist ein Fleck geblieben,
Den Deine Hand nicht traf: an seiner Farbe
Erkennst Du ihn.

Siegfrid.

Wo ist er?

Eugel.

Auf dem Rücken.

Siegfrid.

Mag seyn: da trifft mich wenigstens kein Feind.

Chriemhild.

Doch der Verrath.

Siegfrid.

Still, allerschönste Maid!
Ich will den Hort: Du, meine Königin,

Sollst alle Königinnen überglänzen,
Die auf geschmücktem Altan je geglänzt.

Chriemhild.

Du bist gar hold und freundlich, lieber Herr.

Siegfrid.

Nun, Eugel, tummle Dich! den Hort nach Worms
Zu bringen, brauch' ich Mäuler oder Rosse.

Eugel.

Du wirst wohl hundert brauchen, edler Degen;
Doch ist Dein Wille hier ein Zauberwort.

(Indem Eugel sich zum Abgange wendet, hört man Stimmen von der Rechten.)

Erste Stimme.

Ist endlos denn der Wald?

Zweite Stimme.

Dort seh' ich Menschen.

Chriemhild.

Ha! meines Bruders Stimme! (Nach der Rechten zeigend.) Bruder! Bruder!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Günther, Hagen und Volker mit Gefolge kommen von der Rechten. Chriemhild stürzt in Günthers Arme.

Günther (Chriemhild umarmend).

Ha, süße Chriemhild, traute Schwester mein!
So hab' ich endlich — endlich Dich gefunden,
Nach der ich Jahre lang Gebirg' und Wald
Durchzogen bin mit diesen wackern Degen,
Und sonder Müh' und Kampf gewinn' ich Dich.

Chriemhild.

Nein, trauter Bruder, lieber Herre mein,
Nicht sonder Kampf. (Auf Siegfrid zeigend.)
Der edle Degen hier
Hat mich dem grausen Drachen abgewonnen.

Günther (zu Siegfrid).

Dank, junger Recke, Dir! Laß nun mich wissen,
Wie man Dich nennt, und wessen Kind Du bist.

Siegfrid.

Ich heiße Siegfrid, König Siegmund's Sohn
Von Niederland.

Günther (ihm die Hand reichend.)

Nun, nochmals Dank Herr Siegfrid
Von Niederland! und wüßtest Du, wie sehr

Ich liebe dies mein einzig Schwesterlein,
So kenntest Du des Dankes Herzlichkeit.

Volker (Siegfrid die Hand reichend).

Auch meinen Dank, Herr Siegfrid.

Hagen (eben so).

Auch den meinen.

Siegfrid.

Nun, laßt es gut seyn, liebe Herrn. Es war
Kein groß Verdienst: denn Arbeit suchend zieh' ich
Von Land zu Land; zu Haus' ist alles still,
Und jungem Blut wird Zeit und Weile lang.
So kam ich hier vorbei, fand Ries' und Drache,
Und weil ich grad sie fand, erschlug ich sie.
Doch wenn Du, König, Deines Dankes Wahrheit
Mir zeigen willst, so gieb mir Deine Schwester,
Weil ich vom Drachen sie befreit, zum Weib.

Hagen.

Ha! eine Königstochter von Burgund,
Das nenn' ich einen Dank!

Siegfrid.

Hab' ich vielleicht
Ihn nicht verdient? Warum kannst Du nicht selbst
Und schlugst den Drachen todt?

Hagen.

Ich hätt's gethan,
Wenn Dich das Glück nicht früher hergeführt.

Siegfrid.

Ich glaub' es Dir: Du scheinst ein wackrer Recke;
Doch bist Du mir zu stolz. Sprich, König, Du!

Volker.

Der Lohn ist groß, doch groß auch ist der Dienst.
Herr Siegfrid ist aus königlichem Blute,
Und seinen Namen nennt schon manches Land.

Günther.

Hier ist nicht Ort noch Zeit darum zu handeln:
Das mag zu Worms auf uns'rer Burg gescheh'n,
Wenn Du zuvor mir um die Schwester dienst.

Siegfrid.

Ich will Dir dienen, König: sage, wie.

Günther.

Jetzt, da die Schwester frei ist, will ich thun,
Wozu schon lange mich der Geist getrieben,
Antreten eine Fahrt nach Isenland.
Da sitzet eine reiche Königin,
Brunhild geheißen, eine schöne Maid,
Und hohen Muthes voll: die will ich freien.

Begleite mich: der Weg geht über Meer,
Und Ihr von Niederland, Ihr seyd zumeist
Des Meeres kundig.

Siegfrid.

Willig folg' ich Dir,
Und nicht unkundig bin ich auch des Meeres.

Eugel.

Brunhilden willst Du freien, König Günther?
Weißt Du, wie Du die Stolze mußt gewinnen?

Günther.

In dreien Kämpfen muß ich sie besiegen:
Im Lanzenwurf, im Steinwurf und im Pfeilschuß.

Eugel.

Und siegst Du nicht, so ist Dein Leib verloren.

Günther.

Doch wenn ich Sieger bin, hab' ich gewonnen
Die hohe Jungfrau und ihr Königreich.

Eugel.

So hat durch Runenkraft und Zauberspruch
Es ihre Mutter über sie verhängt.
Damit nicht Stolz und trotz'ger Mannessinn
Geerbt vom Vater, und von Riesenstärke

Des Leibes unterstützt, die schöne Maid
Unfruchtbar altern ließe.
Du, König Günther, wirst sie nicht besiegen.

Günther.

Was weißt Du?

Eugel.

Viel, was Euch verborgen ist:
Den Zauber kann nur Zauber überwinden.

Siegfrid (heimlich zu Günther).

Da weiß ich Rath. Du sollst Brunhilden freien,
Giebst Du die Schwester mir.

Günther (eben so ihm die Hand reichend).

Ich sage zu.

Eugel (zu den Beiden).

Ihr Kön'ge, wäget sorgsam Euern Rath!
Sich selbst betrügt gewöhnlich der Betrüger.

Siegfrid (Günthers Hand schüttelnd).

Das ist vertragen. Nun nicht mehr gesäumt!
Die Schwester sende Du zurück nach Worms.

Günther (zu Volker).

Du, edler Spielmann, übernimmst dies Amt.

Volker.

Mit Freuden, Herr.

Siegfrid.

Nun, Eugel, tummle Dich!
Beschicke mir den Hort! ich send' ihn mit.

(Zu Günther.)

Gar reiche Schätze hab' ich hier gewonnen.

Eugel.

Und meine Warnung gilt — — —

Siegfrid.

Ein andermal.
Laß mir nur schnell die Nebelkappe holen.
Fort! fort nach Isenland! (Zu Volker.) Du, edler Degen,
Geleite Hort und Maid auf sichern Wegen!

(Zu Chriemhild.)

Du, süßes Lieb, gedenkest Du wohl mein?

Chriemhild.

Hier wird der Leib, bei Dir die Seele seyn.

(Alle außer Eugel und die Zwerge gehen zur Rechten ab.)

Fünfter Auftritt.

Eugel und die Zwerge.

Eugel (zu einem Zwerge).

Du gehst, und trägst die Nebelkapp' ihm nach,
Wie er befohlen hat. (Zu Anderen.) Ihr eilt und bergt
In Kisten und in Beutel unsern Hort.
(Zu Andern.)
Ihr aber legt das goldene Gebiß
Den wilden Rossen dieser Waldung an:
Sie werden zahm gehorchen Eurem Willen.
(Die Zwerge haben sich nach Maaßgabe seiner Befehle entfernt.)
Zur Freude des Menschen lassen die Götter
Wachsen im nächtlichen Schooße der Erde
Die Zauberwurzel, das schimmernde Gold.
Zur Freude des Menschen lassen die Götter
Blühen auf Erden am rosigen Lichte
Die lebende Blume, das herrliche Weib.
Doch siehe! Der Mensch, sich selbst nur wollend,
Fröhnend den Lüsten, machet zu Schanden
Der Götter freundlichen Willen und Rath:
Und es erwächst aus der schimmernden Wurzel,
Und es erblüht aus der lebenden Blume
Verrath und Verwüstung und blutiger Mord.

(Zwerge fangen an im Hintergrunde Gepäck von der Linken zur Rechten zu tragen.)

Sie haben gewählt, die stolzen Könige;
Ob zum Heile sich oder Verderben,
Das lehrt sie die alles lehrende Zeit.
Ich durft' ihr Schicksal nicht weiter enthüllen:
Frei wollen die Götter des Menschen Willen;
Er soll nur ernten von seiner Saat,
Daß selbst erkorene Last er nur trage,
Daß nimmer mit Recht er die Götter verklage,
Und nur erliege der eigenen That.

(Er geht zur Linken ab.)

Erster Aufzug.

Scene: Ein freier Platz an der Küste von Isenland; im Hintergrunde das offene Meer.

Erster Auftritt.

In dem Augenblicke, wo der Vorhang aufgeht, landet ein Schiff unter Musik. Die Segel desselben sind purpurfarben; eine weiße Fahne ist ausgesteckt. Siegfrid steht am Steuer, der übrige Raum ist mit Schiffsvolk angefüllt.

Siegfrid (nachdem die Musik aufgehört hat).

Halloh! halloh! schon küßt der Ufersand
Des Schiffes Kiel; wir sind in Isenland.

Schiffsvolk.

Halloh! Halloh!

Siegfrid (springt über Bord ans Land. Dann zum Schiffsvolke).

Gesellen! frisch! die Leitern schnell heraus!

(Günther, Hagen, Dankwart, Ortwin und Gefolge erscheinen auf dem Verdeck.)

Daß aus der harten, unbequemen Wiege
Den König und die Recken wir befrei'n.

(Die Schiffsleitern sind ausgelegt, und die eben Genannten steigen während des Folgenden aus dem Schiffe.)

Ja, ja! die Wieg' ist hart und unbequem,
Zumal, wenn uns der Sturm das Wiegenlied
Zum Schaukeln singt: denn eine wilde Amme
Mit einer rauhen Kehle ist der Sturm. —

(Zu Günther, ihm die Hand reichend.)

Willkommen, edler König, in dem Lande,
Das Du nun bald das Deine nennen wirst.

Günther.

Der Himmel schenk' uns ferner Glück und Hülfe,
Wie er bis jetzt vor Unfall uns bewahrt.

Hagen.

Das ist ein gut Gebet: der Himmel helfe!
Es ist nicht Recht, daß Du Dein Leben wagst
In solchem Kampf: der König soll nicht wagen.

Dankwart.

Ein Kampf auf fester Erd' ist nur ein Spiel,
Verglichen mit des schwanken Meers Beschwerden.

Siegfrid.

Ihr seyd wohl froh, daß wieder sichern Boden
Ihr unter Euern Füßen fühlt? Ja, ja,

Die See ist mehr als Euer Bischen Rhein;
Sie ist ein ungebändigt Roß, das jetzt
Den Rücken wölbt zum ungeheuren Berge,
Jetzt schnell sich streckend ihn zum Thale höhlt;
Jetzt, wild sich bäumend, zu des Himmels Wolken
Den Schaum emporspritzt, jetzt, den Kopf zur
Erde
Jach niederstürzend, Stein und Sand begeifert,
Und so dem Reiter nimmer Ruhe gönnt,
Und ihn betäubt mit dröhnendem Gewieher.

Günther.

Du aber, Siegfrid, bist ein tücht'ger Reiter,
Deß starke Hand das Ungethüm beherrscht.

Siegfrid.

Es ist wie jedes Roß, kennt seinen Reiter,
Und weiß, was es ihm bieten darf, was nicht.

Günther (ihm die Hand reichend).

Nun meinen Dank, Du wackrer Steuermann!

Hagen.

Dies Land hier blickt gar finster auf den Gast,
Als wollt' es sagen: Weg von meiner Thür!

Dankwart.

Ja wohl; es scheint auf Gäste nicht gerichtet.

Günther.

Es scheint ein wildes Land, und doch ein schönes.

Die Säulen dieser finstern Waldung dort
(Nach der Rechten zeigend.)
Verwandeln leicht in Kiele sich und Masten;
Der Berge Schooß, schließt er auch Gold nicht ein,
Doch wohl das Erz, womit man Gold gewinnt,
Und wie das Land sind wohl auch seine Kinder,
Rauh aber stark und muth'ge Schlachtenschläger.
So dünkt das Land mich schon des Kampfes werth.

Ortwin (nach der Linken zeigend).

Und sieh auch dort die hohe Königsburg!
Der erste Blick sieht einen finstern Bau;
Bald aber zeigt uns mancher äuß're Schmuck,
Daß drinnen Reichthum wohnt und Ueberfluß.

Siegfrid.

Gewiß: gar manchen Schatz verschließt die Burg,
Den Brunhild selbst, die waffenstarke Maid,
Und ihre Väter auf dem Meer gewonnen.

Dankwart (nach der Linken sehend).

Ha seht! ein Zug kommt von der Burg herab.
Ich denke, Boten sind's, die Brunhild sendet,
Um zu erforschen unsrer Landung Zweck.

Siegfrid.

Was? unsern Zweck? Sie sollen's bleiben lassen.
Kein Wort! Wir sind gekommen, weil wir wollten.

Günther.

Still, edler Degen! jetzo keinen Streit.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Brunhilds Marschalk kommt mit Gefolge von der Linken.

Marschalk.

Mich sendet, fremde Recken, meine Herrin,
Brunhild, des Landes mächt'ge Königin.
Sie hat das Schiff geseh'n vom hohen Thurm,
Und fragt Euch, wer Ihr seyd, von wannen Ihr,
In welcher Absicht Ihr zu uns gekommen?
Die Purpursegel zeigen einen König,
Die weiße Fahn' ein friedliches Begehr.

Günther.

Ich heiße Günther, der Burgunden König
Am fernen Rhein', und dies sind meine Mannen.
Was mich hieher geführt hat, ist so freundlich
Und gut von Art, daß selbst der Frühling nicht
In beſſ'rer Absicht auf die Erde kommt;

Doch nur der Kön'gin selbst kann ich's entdecken,
Und deshalb wünsch' ich gastlichen Empfang.

Marschalk.

Den findet jeder, der in Frieden kommt.
Drum bitt' ich, edler König, folge mir.

Siegfrid.

Ich bleib', um Wacht zu halten bei den Schiffen.

(Er zieht Günther bei Seite, heimlich.)

Geh' nur voran, unsichtbar folg' ich Dir.
Man soll vor'm Kampf mich in der Burg nicht sehen;
Wenn aber auf dem Kampfplatz eine Hand
Die Deine drückt, so wisse, Siegfrid ist's.
Sey gutes Muths! der Preis wird Dir gewonnen:
Denn ich bin stark und unverwundbar auch,
Und helfend werd' ich Dir zur Seite stehen.

(Er tritt zurück.)

Günther (zum Marschalk).

So zeige mir den Weg, ich folge Dir.

(Der Marschalk, dann Günther, nach ihm Hagen, Dankwart und Ortwin, zuletzt das beiderseitige Gefolge gehen zur Linken ab.)

Siegfrid (die Nebelkappe aus dem Busen ziehend.)

Komm, Wunderkappe, goldner Zauberhut,
Der mich vor jedem Blick in Nebel hüllt,
Mich selbst zu Nebel macht, ich will Dich heut

Zum ersten Mal in wicht'gem Dienste prüfen.
Man könnte Dich zu schlechtem Dienst gebrauchen,
Mit Dir in manches Schatzgewölbe schleichen,
In manches stille Kämmerlein bei Nacht,
Durch Dich erspäh'n der Menschen stilles Sinnen
Und lautes Träumen, und es offenbarend
In Feindschaft Freundschaft, Lieb' in Haß verwandeln;
Doch meines Dienstes sollst Du nie Dich schämen.
Hier gilt's dem Freund zu helfen, und ein Weib
Zu zähmen, das nicht lieben will. Ei seht doch,
Was nutzt ein Weib auf Erden, das nicht liebt?
Fort mit dem Unkraut! — So ist Chriemhild nicht.
Wie eine Blume bei der Sonne Gruß,
So schloß ihr Herz sich auf, als ich dem Drachen
Sie abgewonnen hatt', und ihr zuerst
Aus meinem Herzen sagt': ich liebe Dich.
Jetzt steht sie kummervoll auf dem Altan,
Und sieht nach Mitternacht, und denkt dabei:
Dort unter jenen Wolken mag er seyn,
Und dieser Vogel fliegt vielleicht zu ihm.
Dann schaut sie nach der Wetterfahn' und forscht,
Woher der Wind kommt, ob er günstig ist,
Und hörte lieber einen Löwen brüllen,

Als das Geschrill der Wetterfahn' im Sturm.
O! 's ist ein herrlich Ding um solch ein Weib. —
Allmählig will ich nun der Burg mich nah'n,
Daß ich die Zeit des Kampfes nicht verfehle.

(Nach hinten zu dem Schiffsvolke.)

Ihr dort! seyd munter! haltet gute Wacht!
Sonst speist noch heut' ein Wallfisch Euch zu Nacht.

(Er geht zur Linken ab.)

Verwandlung.

Scene: Ein Saal in Brunhilds Burg mit einem Throne auf der rechten Seite, Fenster auf der Linken.

Dritter Auftritt.

Sirith, von mehreren Frauen begleitet, und der Marschalk kommen von der Rechten.

Sirith.

Ich soll die fremden Degen hier begrüßen
Statt der Gebieterin: sie will den König
Nicht sehen, bis sie weiß, er kommt in Wahrheit
So mild gesinnt und arglos wie der Lenz;

Drum, Marschalk, führ' ihn ein, daß wir's erforschen.

(Der Marschalk geht durch die Mitte ab.)

Der Herrin ahnet, daß er, wie schon Viele,
Verhaßte Werbung anzubringen kommt.

Frau.

Wohl unbekannt ist ihm der Werbung Art,
Wenn er sie kennt, wird die Gefahr ihn schrecken.

Sirith.

Das hoff' ich nicht, wen hat sie je geschreckt?

Frau.

So trag' er denn sein Haupt dem Tod entgegen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Sirith stellt sich auf die unterste Stufe des Throns; der Marschalk kehrt zurück, mit ihm Günther, Hagen, Dankwart, Ortwin und Edle von Isenland.

Sirith.

Ihr seyd gegrüßt im Namen meiner Herrin,
Der hohen Königin von Isenland,
Der Herrscherin des Meeres rings umher.

Günther.

Dank, Fraue, für den Gruß; doch hoff' ich ihn
Von Deiner Herrin selbst.

Sirith.

Sie fragt durch mich,
Was Dich geführt an ihres Reiches Küsten?

Günther.

Der Ruf von ihrer Schönheit, ihrer Macht
Und ihrem Heldenmuth ist übers Meer
Zu uns gedrungen, und manch edler König,
Der ihrer sich nicht unwerth achten darf,
Hat zu sich selbst gesagt: o wär' sie mein!
So hab' auch ich gedacht, und ihrem Rufe,
Wie eine Maid dem Ton der Nachtigall,
Nachgehend, bin ich endlich hier gelandet,
Daß ich zu meiner Herrin sie erwürbe.

Sirith.

Das Dein Begehr? Und ist Dir auch bekannt — —

Günther.

Ich weiß, dreifachen Kampf muß ich bestehen.

Sirith.

Und wenn sie Dich besiegt?

Günther.

So fällt mein Haupt.

Sirith.

Du redest wahr: so lautet das Gesetz,

Von ihren Eltern über sie verhängt,
Verbürgt von allen Edlen ihres Reiches,
Und von ihr selbst bei dem Allvater Odin
Und bei der Asen heil'ger Zahl beschworen.
Willst Du nun diesem Spruch Dich unterwerfen,
Und Deine Mannen bringen zu dem Eid,
Daß sie nicht Fehd' erheben, Dich zu retten?

Günther.

Sag' ihr, was das Gesetz will, will ich auch.

Sirith.

Nein! Laß Dir erst die bleichen Häupter zeigen,
Die der Wallkühr' in gleichem Kampf verfallen.

Günther.

Wie viel der Häupter seyn, ich wanke nicht.

Sirith (zu einer Frau).

Der Herrin melde, was Du hier gehört!

(Zu den Edlen.)

Ihr aber geht, den Kampfplatz zu bereiten:

(Eine Frau geht zur Rechten, zwei Edle durch die Mitte ab.)

Denn also hat's die Königin befohlen,
Daß ungesäumt sich die Entscheidung nahe.

(Zu Günther.)

Du sollst ihr Gast nicht seyn: denn um sie werben,
Das heißt, ihr Thron und Freiheit rauben wollen;
So kommst Du feindlicher, denn je ein Feind.

Wirst Du besiegt, so hörst Du auf zu leben;
Besiegst Du sie, so bist Du Herr der Burg,
Und nicht mehr Gast: Du kannst ihr Gast nicht seyn.
Drum, König, auf! bereite Dich zum Kampfe!
Bereite Dich zum Tode, den Du suchst.

Hagen (heimlich zu Günthern).

Mein König, höre mich! Ich hoffte fest,
Daß unsre Schwerter, fehlte Dir der Sieg,
Dich retten könnten. Soll ein Eid sie fesseln,
So fleh' ich, Herr, entsage dem Gedanken.

Günther.

Es kann nicht seyn! Auf, folgt mir in die Schranken.

(Alle bis auf Sirith und die Frauen gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Sirith und die Frauen.

Sirith.

Kommt! Hier von diesem Söller wollen wir
Den Kampf, wie oftmals schon, auch heute schauen,
Und Zeugen seyn, wie unsre Herrin siegt.

Frau.

Die großen Götter mögen so es wenden!

Sirith.

Das werden sie. Weh' uns, wenn's anders käme!
Wenn sie der Mann erwürbe, müßten wir
In ferne, fremde Länder mit ihr ziehen,
Und ist das fremde Land auch zehnmal schöner,
Zur Heimath wird's doch nie, das sagen alle,
Die je aus fremden Landen heimgekehrt.

(Sie treten an die Fenster zur Linken.)

Frau (nach einer kurzen Pause).

Sieh doch: die Herrin wägt den mächt'gen Stein. —

Sirith.

Sie schleudert ihn. — Wie saust er durch die Luft! —
Nun fällt er nieder — ha! das war ein Wurf! —

Frau.

Der König wirft.

Sirith.

Weh! schneller fliegt der Stein —
Und weiter auch — viel weiter. O Ihr Götter!
Wollt Ihr heut meine Königin verlassen?

Frau.

Sie greift zum Bogen.

Sirith.

Ha! nun wird sie siegen:

Der Kampf will nicht nur Stärke, will auch Kunst,
Und keiner thut's in dieser Kunst ihr gleich. — —
Sie hat ins Ziel getroffen.

Frau (nach einer kurzen Pause).

Auch der König.

Sirith.

Wer näher? Kannst Du's seh'n?

Frau.

Ich kann es nicht. —
Die Herrin scheint erzürnt.

Sirith.

O! wenn sie zürnt,
Ist sie besiegt. — Ach! Angst ergreift mein Herz:
Nun naht der schlimmste Kampf, wo Blut kann fließen.

Frau.

Die Kön'gin schwingt den Speer.

Sirith (freudig).

Der König wankt!
Von ihrer Lanze scheint sein Schild durchbrochen.

Frau.

Doch schleudert er den Speer.

Sirith (aufschreiend).

Die Herrin stürzt!
(Indem sie das Fenster verläßt.)
Sie ist verwundet — tödtlich — fort zu ihr!
(Sie will gehen.)

Frau (die noch am Fenster geblieben).

Nein! sie erhebt sich. — Sie verläßt die Schranken.

Sirith.

Sie ist besiegt — ich denk' es nur mit Grauen.
Ach! nur auf eins noch läßt sich Hoffnung bauen.

Sechster Auftritt.

Brunhild in Waffen, kommt heftig bewegt durch die Mitte. Die Vorigen.

Brunhild.

Reißt mir die Waffen ab! ich bin besiegt.
Solch ehrenvoll Geschmeide soll die Schmach
Des Leibes, dem die Kraft gebrach zum Siege,
Nicht ferner decken: der besiegte Kämpfer
Entweiht, entehrt die Waffen, die er trägt.
Reißt mir die Waffen ab! ich bin besiegt. —

(Die Frauen fangen an sie zu entwaffnen.)

Besiegt! und mit dem Waffenruhm verloren
Des Magdthums reine Herrlichkeit, der Glanz
Der freien Kön'gin, und des Lebens Lust:
Denn eines Mannes Weib muß ich nun werden;
Das Meerroß darf ich ferner nicht besteigen,
Nicht auf dem blauen Felde kämpfen mehr.
Feindsel'ge Mutter! welche Schuld zu rächen,

Hast Du dies finstre Schicksal mir gewoben?
Wo berg' ich meine Schmach? wo ist der Ort,
In den kein Licht dringt, keine Luft, kein Laut?
(Sie ist entwaffnet, und erscheint ganz weiß gekleidet, unter der Brust einen purpurnen Gürtel mit silbernen Runen.)

Sirith.

Du bist noch nicht besiegt: ist Deine Brust
Nicht von dem Runengürtel noch umschlossen?

Brunhild.

Ja, dieses einz'ge Kleinod ist geblieben,
Des güt'gen Vaters Gabe, deren Kraft
Der Mutter argen Künsten widerstand.
Ich bin noch Brunhild. Laßt die Recken ein!
Daß mit dem Vogt vom Rhein' ich ernstlich rede.
(Eine der Frauen geht ab.)
Ich will so mit ihm reden, daß er bangend
Vielleicht aufgiebt das halb vollbrachte Werk.
(Sie besteigt den Thron.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Günther, Siegfrid und Hagen treten ein.

Günther.

Du hast uns her entboten, Königin.

Brunhild (auf Siegfrid zeigend.)

Wer ist der edle Degen, der als Dritter
Jetzt mit Euch kommt? Ich sah ihn früher nicht.

Siegfrid.

Ich hielt am Strande bei den Schiffen Wacht.

Günther.

Er ist des Königs Sohn von Niederland,
Und meine Schwester Chriemhild wird er freien.

Brunhild.

Jetzt, edler Vogt vom Rheine, höre mich!
Du hast mir obgesiegt: mein Speer durchdrang
Nur Deinen Schild, der Deine warf mich nieder;
Zehn Klafter überflog Dein Stein den meinen;
Den meinen spaltend fuhr Dein Pfeil ins Ziel.
Nun will mein Schicksal, daß, wenn Du's begehrst,
Dein Weib ich werden muß; doch sag' ich Dir,
Begehr' es nicht: das wird uns Beiden frommen.

Günther.

Zum Weib Dich zu gewinnen, zog ich her
Durch weite Land' und über wüste Wogen;
Wie sollt' ich hier nun ändern meinen Sinn?

Brunhild.

Du wirst ihn ändern, wenn Du's wohl erwägst.
Die Götter gaben mir des Weibes Bildung;

Doch männlich schlägt das Herz in meiner Brust,
Und männlich denkt der Geist in meinem Haupt.
Ein Abscheu sind mir alle Frauenwerke,
Zu denen rohe Kraft sie zwingt. Ich will
Nicht weben gleich der mißgeschaff'nen Spinne,
Nicht gleich der feisten Hummel Vorrath sammeln,
Nicht hadernd, strafend Mägd' in Ordnung halten,
Wie Schaf' ein Hund durch Bellen und durch
Biß.
Gehorchen kann ich nicht; ich kann nur herrschen.
Die Liebe kenn' ich so nur, daß ich weiß,
Sie macht das Weib zu eines Herren Magd.
Ich kann nicht Kinder nähren, warten, pflegen,
Denn brechen würd' ein so gebrechlich Wesen
In meiner Lanz' und Schwert gewohnten Hand.
Was frommt Dir solch ein Weib? Ein and'res
suche,
Das frei durch Schwachheit Dir freiwillig folge.
Du hast gesiegt, in einem Kampf gesiegt,
Der schon viel edler Recken Leib verdorben;
Begnüge Dich mit der errungnen Ehre,
Und trachte nicht dem Preis des Kampfes nach.

Günther.

Viel Hartes hast Du, hohe Maid, gesagt;
Allein Du hast's gesagt mit holdem Munde,

Und Deines Mundes Schönheit lockt den Geist
So stark ins Auge, daß vom Geist verlassen
Das Ohr nur Klänge, keine Worte hört:
So ließ mich unbewegt die harte Rede.
Im Schimpfsspiel mag die Ehre wohl genügen;
Beim Kampf auf Leib und Leben ist der Preis
Des Kampfes Ziel, dem nur ein Thor entsagt.

Siegfrid.

Und wenn man Ehre wollte, wär's doch seltsam,
Daß man sie sucht' im Kampf mit einer Maid.

Günther.

Ist Dir der Frauenstand, hochherz'ge Jungfrau,
Auch jetzt verhaßt, er wird's nicht immer seyn:
Die Freiheit liebend scheuest Du die Fessel,
Doch wirst Du gern sie tragen, kennst Du sie.
So wie der Gärtner pfropfet edles Reis
Auf wilden Stamm, so impft der Liebe Hand
Geselligkeit und Bildung auf Natur,
Und wie der wilde Stamm dann süße Frucht,
So trägt holdsel'ge Tugend die Natur.

Brunhild.

Das hoffe nicht! Steh' ab von dem Verlangen!

Günther.

Ich kann es nicht: so reizend ist der Preis,
Daß nur der Blödsinn ihm entsagen könnte.

Brunhild.

So sey's. Doch einen Kampf noch mußt Du
kämpfen.
Sobald die Nacht des Himmels Licht verhängt,
Wird auch bereit die Hochzeitkammer seyn.
Nicht aber willig folgen werd' ich Dir,
Mit starkem Arm mußt Du dahin mich tragen,
Mit starkem Arme werd' ich widerstehn,
Und nichts vermagst Du, bis Du diesen Gürtel —
Betracht' ihn wohl, in ihm liegt meine Kraft —
Bist Du den Gürtel mir geraubt; doch kannst Du
Es nicht vollbringen, eh' die Mitternacht
Den jungen Tag gebiert, verfällt Dein Haupt.
(Pause. Günther blickt zweifelhaft auf Siegfrid.)

Siegfrid.

Herr Günther wird auch diesen Kampf bestehen.

Günther.

Mein Werk wird, hoff' ich, dieser Sieg vollenden.

Brunhild.

Dann schwindet meine Kraft; beraubt des Gürtels
Bin ich nicht stärker denn ein andres Weib;
Vollendet ist mein Schicksal, ich bin Dein,
Und meine Kron' ist Dein und all' mein Gut.
(Sie steht auf.)
Doch diese Güter nur und diesen Leib

Kann Deiner Macht das Schicksal untergeben;
Ich bleibe mein: so wie der Fels nicht wankt,
Weil Mücken spielen um sein Haupt, so zwinget
Den freien Geist der Lauf der Sterne nicht.
Die Erde kann zergehn, die Sonn' erblassen,
Ein rechter Geist nicht von sich selber lassen.
(Sie geht rasch ab; die Frauen folgen).

Achter Auftritt.

Günther, Siegfrid, Hagen.

Siegfrid.

Haha! nun giebt es einen lust'gen Kampf
Mit einer schönen Maid bei dunkler Nacht.

Günther.

Ja, Du allein kannst ihr den Gürtel rauben.
Denn bloße Menschenkraft besiegt sie nicht.

Siegfrid.

Ich folge — Dank sey dieser lieben Kappe —
(Er zieht die Nebelkappe aus dem Busen.)
Dir unsichtbar, und wie ich Speer und Stein
Für Dich geworfen und den Pfeil geschossen — —

Hagen.

Wie? das hat er gethan?

Günther.

Er hat's: unsichtbar
Durch diese Kappe stand er neben mir.

Siegfrid.

So werd' ich auch den Gürtel für Dich rauben,
Wenn Du der wilden Braut nicht mächtig wirst.
Nun, ist Dir dies genehm?

Günther.

Das ist es wohl,
Und welchen Lohn ich zahl', ist Dir bekannt.

Siegfrid.

Wohl trag' ich groß Verlangen nach dem Lohn,
Allein ich thät es auch der Kurzweil halben.
Doch bis zum Abend ist die Zeit noch lang;
Ich will mich umsehn, ob ich Arbeit finde.

Günther.

Vergiß nicht, daß Du Schweigen mir gelobt.

Siegfrid.

Ich hab's gelobt, gelob' es abermals.

Günther.

Doch hast Du jetzt gebrochen Dein Gelübde.

Siegfrid.

Das ist kein Bruch: (auf Hagen deutend) er ist
Dein treuer Mann.

(Er geht ab.)

Günther.

Du blickest finster; Dir gefällt es nicht.

Hagen.

Nein, König, mir gefällt dies alles nicht.
Daß er für Dich gekämpft, das läßt sich dulden:
Man dinget Kämpfer und Du zahlst ihm Lohn;
Doch, daß er nun auch in das Heiligthum
Des Brautgemaches Dich begleiten soll,
Wo Keuschheit selbst die dunkelste der Nächte
Zu hell noch findet, und sie dunkler macht,
Um sich vor ihrem Sieger drein zu hüllen;
Daß er der Frauen Leib berühren soll,
Die Du erkürst zur Bett- und Throngenossin,
Zur Mutter künft'ger Kön'ge von Burgund,
Das dünkt mich ungefüg' und schwere Schuld.

Günther.

Soll unvollendet bleiben dieses Werk?
Soll ich dies schöne Königreich, das halb
Mir schon gewonnen ist, nun von mir stoßen?
Ist's nicht des Königs Pflicht, die Macht zu mehren,
Daß er im Kriegessturme fester stehe?

Hagen.

Das ist des Königs Pflicht; doch wer zu theuer
Ein neues Gut erwirbt, der mehret nicht.

Der mindert seiner Güter Maaß. O Herr!
Mir ahnet, nicht zum Heile der Burgunden
Führst Du dies Heidenweib in Deine Burg.

Günther.

Bekümmert Dich's, daß sie noch Heidin ist?
Zu unserm Glauben werd' ich sie bekehren.

Hagen.

Den Weinstock mußt Du schon im Lenz besorgen,
Wenn er im Herbst Dir Früchte bringen soll.
Ein steinicht, ein verwildert Erdreich ist
Das Herz der Königin; das ist kein Boden
Für unsers Glaubens milde Saat. Und wäre
Auch zehnmal mächtiger dies Königreich,
Ich nähm' es nicht mit dieser Königin.

Günther.

So hast Du Dich vor ihrer Red' entsetzt?
Es waren Wort', erdacht, um uns zu schrecken.

Hagen.

Nein! Wahrheit sprach aus ihr: so wilder Stolz
Läßt nimmer zur Verstellung sich herab.
Wenn ihr einst kund wird, wie man sie betrogen,
Und diese böse Mähr das wilde Herz,
Den stolzen Geist mit Recht in Gährung setzt —
O König! denk' an Deines Hauses Frieden.
Ein feindlich Heer vor Deiner Burg ist minder

Gefährlich als der Haß in ihren Mauern.
Der Wuth des Sturmes trotzt der eichne Pfosten,
Des schwachen Wurmes Biß zertrümmert ihn.

Günther.

Du hörst, daß er Verschwiegenheit gelobt.

Hagen.

O Herr! auf die Beständigkeit des Windes
Und auf des Meeres Stille magst Du rechnen,
Auf die Verschwiegenheit des Menschen nicht —

Günther.

Wie sprichst Du also, mein getreuer Degen?
So könnt' ich auch nicht auf die Deine bau'n?

Hagen.

Auf die Verschwiegenheit des Menschen, mein' ich',
Der außer Dir auf Erden etwas liebt.
Ich, Herr, bin Dein: die Treue gegen Dich
Ist meine einz'ge Lieb' auf dieser Welt,
Und Ehre, sonst des Mannes Königin,
Ist doch bei mir die Dienerin der Treue.
Dies weißt und glaubst Du, Herr, und dies erwägend
Gehorche jetzt der Treue treuem Rathe,
Gieb auf das Werk des Trugs und der Gefahr.

Günther.

Ich kann das Herz nicht von dem Vorsatz wenden:
Die Maid ist schön und ihre Kron' ist reich.

Hagen.

Frei magst Du wählen, das ist Königsrecht;
Der treue Mann soll prüfen nur und rathen,
Was seinem König frommt, und, wenn die Wahl
Zum Unheil führt, ihm treu zur Seite stehen.

Günther.

Das, weiß ich, wirst Du: Deine Treu' ist Fels.

Hagen.

Ja, fordert uns das Unglück in die Schranken,
Fest werd' ich steh'n und erst im Tode wanken.

(Sie gehen. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Scene: Eine Halle in Günthers Burg zu Worms.

Erster Auftritt.

Brunhild tritt rasch durch die Mitte ein, Günther folgt; Beide sind festlich geschmückt.

Brunhild.

Laß ab von mir! Ich will nicht länger bleiben.

Günther.

Du thust, was sich nicht ziemt. Das Kampfspiel ist
Zur Hälfte kaum gedieh'n, und ist doch aus,
Sobald die Kön'gin den Altan verläßt.

Brunhild.

Es soll auch aus seyn.

Günther.

Sprich! was ist geschehen?
Wer hat der Kön'gin Leides zugefügt?

Brunhild.

Verhöhnst Du mich, und nennst mich Königin?
Seit wann ist Bettelhaftigkeit das Zeichen
Der Könige? Nicht hundert Kämpfer stritten
In meiner Farbe; wohl dreihundert prangten
In Deiner Schwester Chriemhild Kleid und Schmuck.

Günther.

Wie mag Dich das erzürnen? weißt Du doch,
Die Menge drängt sich zu der reichern Hand,
Und meine Schwester spendet aus dem Schatze
Der Nibelungen, Siegfrids Morgengabe,
Den die Verschwendung selbst nicht würd' erschöpfen

Brunhild.

Weil sie dies kann, ist sie die Königin.
Mein Hauptschmuck zeigt nur die Gestalt der Krone,
Ihr Stirnband hat der Krone Werth und Glanz.
Wie prangte sie! Ihr Haupt war sonnenhell,
Und ihr Gewand dem Winterhimmel gleich,
Wenn er sich schmückt mit allen tausend Sternen.
Wie Bienen hängen an der Königin,
So hingen alle Blick an ihr, und ich
Ward nur gesehen, weil ich neben ihr,

In ihrem Glanze saß. Ich habe stets
Den Mond gehaßt, weil er sein schwarzes Antlitz
Mit dem erborgten Sonnenlichte schminkt,
Und soll nun selbst ein Mond seyn, nur gesehn,
Wann eine Kön'gin-Sonne ihn beleuchtet?

Günther.

Wie kann Dich das erzürnen?

Brunhild.

Was denn soll,
Was — bei den großen Asen! — mich erzürnen?

Günther.

Du wagst die Heidengötter noch zu nennen?

Brunhild.

Es sind die Götter meiner freien Jugend.
O! hab' ich darum nur sie aufgeopfert
Für einen Glauben, den ich nicht verstehe;
Darum von meinem Haupt der Krone Glanz,
Aus meiner Hand des Scepters Macht gegeben;
Darum vertauscht des reinen Magdthums Freiheit
Mit eines Eheweibes schnöder Knechtschaft,
Daß ich nun einer Andern hier soll weichen,
Und nicht einmal die erste Sklavin seyn?

Günther.

Brunhild, mein liebes Weib, ich sage Dir,
Du solltest fleißiger zur Messe gehen,

Daß dieser Alp des Hochmuths von Dir wiche.
Was man an Lieb' und Ehr' auch meine Schwester
Genießen läßt, Du bist die Königin.

Brunhild.

Ein leeres Wort, an Trost und Freude leer.
Ich heiße nur, Chriemhild ist Königin;
Sie ehrt das Hofgesind', sie ehrt das Volk,
Und alles dränget sich zu ihrem Dienst
Und achtet es gering, daß ich es bin,
Die seinen künft'gen König schon geboren.
Zu Deiner Schwester Diensten drängt sich alles:
Denn geben kann sie dreimal mehr als ich;
Sie ist von heim'schem Stamm, und ich bin fremd;
Ihr Angesicht ist schöner als das meine.
Was war mir Schönheit, als auf freiem Meer
Ich, eine freie Kön'gin, meine Schiffe
Zu Sieg und Beute führte? Warum hast
Du so mich ausgeplündert, daß ich nun
Ein elend Gut, wie Schönheit, muß begehren?
Wenn Du mich liebtest, würdest Du für alles,
Was Du geraubt, mir wenigstens den Trost,
Den armen Trost der äußern Ehre schaffen.
(Hagen tritt ein, bleibt aber im Hintergrunde stehen.)

Zweiter Auftritt.

Brunhild. Günther. Hagen.

Günther.

Hör' auf zu hadern, ungefüges Weib!
Ich bin es müd', auf Klagen zu erwiedern,
Zahlloser, hohler als die Wasserblasen
Beim Wetterguß auf eines Teiches Spiegel.
Hat Chriemhild mehr des Volkes Lieb' als Du,
Weß ist die Schuld? Vor'm Nordwind schließen sich
Die Blumen zu, so vor dem Stolz die Herzen.
Ich liebe Dich; doch werd' ich mehr Dich lieben,
Wann Du einst bändigst den unbänd'gen Stolz.

Brunhild.

Das will ich nicht; mein Stolz bin ich: ich habe
Es Dir vorhergesagt, ich würd' es nicht.

Günther.

Was kann ich thun, um Frieden Dir zu schaffen?

Brunhild.

Was Du geraubt, Du kannst's nicht wiedergeben;
Nicht mehr die freie Kön'gin kann ich werden,
Die auf dem Meerroß kühn die Fluth durchzieht:
Die Kraft ist hin, der Zauber ist gelöst.
Doch Siegfrid ziehe fort: laß heim ihn kehren
An seines Vaters Hof.

Günther.

Das kann ich nicht.

Brunhild.

Laß heim ihn ziehen, daß von Deiner Schwester
Ich nichts mehr wisse, höre, nichts mehr sehe.

Günther.

So wilder Laune geb' ich nimmer nach.

Hagen (vortretend).

O thu' es, Herr! ich rathe sehr dazu.

Günther.

So räthst Du schlecht. Soll ich des wackern Freundes,
Des allerkühnsten Degens mich berauben,
Um eines Weibes Laune zu vergnügen?

Hagen.

Ja, König. Zwischen Frauen, die sich hassen,
Leg' ein Gebirg und noch ein Meer dazu.

Brunhild.

Ja, Meer und Berge zwischen mich und sie!

Günther.

Wo ist ein Recke, der sich ihm vergliche?
Verdankten wir im letzten Sachsenkriege
Nicht ihm den Sieg, nicht ihm die reiche Lösung
Für die gefang'nen Könige?

Brunhild.

Und wenn
Du ihm die Welt verdanktest, laß ihn zieh'n!

Hagen.

Mit Ehren hab' ich manchen Kampf bestanden,
Und darf nicht neidisch seyn auf fremden Ruhm.
Drum sag' ich gern, er ist der beste Degen,
Den je mein Auge sah; doch sag' ich auch:
Er ziehe heim.

Günther.

In dieser Zeit, wo uns
Der mächt'ge Dänenkönig Krieg bereitet?
Wo täglich drohender für uns im Osten
Die Macht des wilden Hunnenkönigs wächst?

Brunhild.

Ha! zitterst Du, wenn Dich sein Arm nicht schützt?

Hagen.

Wir haben Sieg erfochten, eh' er kam,
Wie nähm' er nun des Sieges Hoffnung mit?

Günther.

Wie kann der Freund zum Freunde, der aus Lieb'
Ihm treu und viel gedient hat, sagen: Geh!?
Wie kann der König einen Mann entlassen,
Der selbst ein Heer ist, einen Bundsgenossen

Beleid'gen, dessen Macht der seinen gleicht?
Das ziemte nicht, und nimmer soll's gescheh'n.

Brunhild.

So liebst Du mich, daß Du auf meine Bitte
Ein rauhes Nimmer mir zur Antwort giebst?
Auf meine Ohnmacht bauend, thust Du so;
Doch leichter ist es, Löwen auszuweichen,
Als Scorpionen, die im Dunkel schleichen.

(Sie geht rasch zur Rechten ab.)

Hagen.

Ein wahres Wort. O höre mich, mein König!

Günther.

Still! Immer widerstrebst Du meinem Sinn.

Hagen.

Der treue Freund sagt öfter Nein als Ja:
Denn blind ist jeder in der eignen Sache.

Günther.

Soll ich in ihrem Stolze sie bestärken?
Ein König unterthan dem Weibe seyn?

Hagen.

Die Klugheit räth, von Siegfrid Dich zu trennen;
Fern mögt Ihr Freunde bleiben, hier nicht mehr:
Denn glaube mir, wo sich die Frauen hassen,
Kann auch der Männer Freundschaft nicht bestehn.
Und welch Geheimniß liegt in seiner Brust!

Günther.

Wie? was er dreizehn Monden schon bewahrt,
Das sollt' er ferner nicht bewahren können?

Hagen.

O König! König! darauf baue nicht!
Wie kein Gewebe, so ist auch kein Leben
Durchaus sich gleich: es kommt ein Augenblick,
Da läßt auch feste Tugend sich besiegen,
Und das vergangne Leben straft er Lügen.

(Sie gehen Beide zur Rechten ab.)

Dritter Auftritt.

Chriemhild, prächtiger noch als Brunhild gekleidet, kommt von der Linken; sie hat den Gürtel, den Brunhild im ersten Aufzuge trug, in der Hand. Später Siegfrid.

Chriemhild.

Das muß ich wissen — o! das muß ich wissen,
Und sollt' ich Tag und Nacht drei Jahre lang
Nichts thun als weinen, und kein Wort ihm gönnen,
Und ihn nur ansehn, um ein rothes Auge
Und in dem Auge Thränen ihm zu zeigen,
Er soll und muß mir sagen, was es ist.

(Siegfrid tritt durch die Mitte ein.)

(Chriemhild den Gürtel verbergend.)

Gut, Siegfrid, daß Du kommst: ich suchte Dich.

Siegfrid.

Ei, das ist freundlich, daß mein Lieb mich sucht.
Auch meine Blicke haben Dich gesucht
Und wieder Dich gesucht beim Ritterspiel.
(Sie in die Arme nehmend.)
Du dünkst mich heute wunderbarlich schön,
So hold, daß niemals holder Du gewesen.
Ja, wenn Dich heut ein fremder Degen sähe,
Er fragte wohl: Wer ist die schöne Maid?

Chriemhild.

Recht gut! recht gut! Laß meine Schönheit jetzt,
Und sage (ihm den Gürtel plötzlich zeigend) was ist dies?

Siegfrid.

Hei! wie kommt das
In Deine Hand? (Darnach greifend.) Gieb her!

Chriemhild (den Gürtel wegziehend).

Nur mit dem Leben.
Nun sprich! was ist es? Weißt Du's, Armer, nicht?
Hast Du im Schreck vergessen, was es ist?
So sag' ich Dir: es ist ein Frauengürtel.
Geschmeide noch in Deinem Schreine suchend
Fand ich ihn wohl verwahrt, ja tief versteckt,
Wie man das Liebste zu verwahren pflegt.
Wo hast Du ihn denn her?

Siegfrid.

Ich weiß es nicht;
Zum Nibelungen-Hort mag er gehören.

Chriemhild.

Wie käm' ein Frauengürtel in den Schatz?
Ich seh', er ist getragen, seh' auch das,
Gewalt hat ihn der Trägerin entrissen,
Denn krumm gebogen ist des Schlosses Oehr
Und eingerissen hier die seid'ne Borte.
O weh mir, Unglücksel'ger! dieser Gürtel
Ist eine Schlang' im Neste meines Glücks,
Die jeglich Ei, aus dem die Mutter Zeit
Mir eine Lust ausbrüten soll, zerstöret.
O weh mir! daß ich einen Mann erkiest,
Der meine Liebe schwer verwundet sieht,
Und statt der Wunde Schmerzen mit dem Balsam
Der Wahrheit mir zu lindern, durch das Gift
Der Heuchelei und Falschheit sie noch schärfet.
O weh mir, daß ich solchem Mann vertraut!

Siegfrid (sie wieder in seine Arme fassend).

Laß gut seyn, liebe Chriemhild, Traute mein!
Was wolltest Du um solch ein Nichts Dich grämen?
Sey gut, mein Lieb! Was ist es denn nun weiter,

Wenn dieser Gürtel nicht zum Schatz gehört?
Sieh! wenn man so auf Abenteuer geht,
Trifft man mit mancher hübschen Maid zusammen,
Und wenn man weiter geht, so nimmt man wohl
Ein Angedenken mit, ein Fingerlein,
Ein Armband, eine Spang', ein Löckchen Haar.
So ist's auch mir ergangen, meine Traute,
Bevor ich Dich gesehen und geliebt.

Chriemhild (sich seinen Armen entziehend).

Wie Du gelogen hast, so lügst Du wieder.
Wär' dieser Gürtel solch ein Angedenken,
Du hättest ihn, als Du mich lieb gewonnen,
Nicht so sorgfältig aufbewahrt, vielmehr
Ihn weggeworfen, oder mir geschenkt.
Du weißt recht gut, wie freudig vom Geliebten
Wir früh'rer Liebe Angedenken nehmen,
Und hast Du nicht manch goldnes Fingerlein
Und manches andre Kleinod mir geschenkt?
Warum den Gürtel nicht, Du falscher Mann?

Siegfrid.

Warum? Ich weiß es nicht. Ich hätt's gekonnt.

Chriemhild.

Nein, Heuchler! die den Gürtel hat getragen,
Die hat empfangen, was Du mir geraubt.
Weh mir! die Zeit des Glückes ist vorüber.

Ich thöricht Weib, wie hegt' ich auch den Wahn,
Die Liebe sey das Blümlein Immergrün?
Elf Monden nur hat sie gegrünt; elf Monden
Sind eine kurze Zeit und doch zu lang
Für Männerliebe. Wehe mir Betrog'nen!
Entflohen ist der Wahn, und hat dem Sohn,
Dem bittern Schmerz, mich grausam preisgegeben.

Siegfrid (sich ihr wieder nähernd).

So schön Du bist, so thöricht sprichst Du,
Chriemhild.
Ich liebe Dich, nur Dich, und habe nimmer
Dich mehr geliebt als jetzt, das schwör' ich Dir.

Chriemhild (sich von ihm entfernend).

Fort! Männerschwüre sind wie Morgenroth,
Das uns zum Ausgang lockt, und auf dem Wege
Mit Regenfluth uns tückisch übergießt.
Ich weiß gar wohl, warum Du mich verschmähst.
Weil ich den Knaben Dir geboren habe,
Und drum verwelkt ist meines Leibes Blüthe.
(In Thränen ausbrechend.)
Ich werde fürder seyn wie eine Magd:
Nur die ist Herrin, die der Gatte liebt.

Siegfrid (sie wieder in seine Arme schließend).

Pfui, Chriemhild, weine nicht! Wenn Dich die Leute
Verweinten Auges säh'n, was dächten sie?

Du bist mir lieb, jetzt zehnmal lieber noch,
Da Du ein holdes Knäblein mir geschenkt;
Auch blühst Du wieder wie ein Frühling irgend
Auf Erden herrlich blüht. Hör' auf zu weinen!
Die Liebe schaut so hold mich immer an
Aus Deinem Auge; wenn Du nun durch Weinen
Dein Auge trübst, wo seh' ich Deine Liebe?
Komm her! komm her! daß ich die Thränen
trockne.

(Er trocknet ihr die Thränen ab.)

Chriemhild (ihn liebkosend).

Du willst mir sagen, weß der Gürtel ist?

Siegfrid.

Ich will's Dir sagen, wenn Du schweigen kannst;
Denn meine Ehr' vertrau' ich Deiner Zunge.

Chriemhild.

Ich kann es wohl, bin keine Schwätzerin,
Die, wenn des Redens Taumel sie befällt,
Nicht mehr an Himmel noch an Hölle denkt.
Nun, Süßer, sage mir, weß war der Gürtel?

Siegfrid.

Ich stritt für Deinen Bruder mit Brunhilden,
Und warf, unsichtbar durch die Nebelkappe,
So Speer wie Stein für ihn, und schoß den Pfeil.
Ein letzter Kampf blieb zu besteh'n: er mußte

Der stolzen Maid, eh' sie zur Hochzeitkammer
Ihm folgen wollte, diesen Gürtel rauben,
Der zauberisch ihr Riesenkraft verlieh.
Unsichtbar folgt' ich Günther in die Zelle,
Wo sie vor ihrem Brautgemache saß.
Der Kampf begann, und als durch ihre Stärke
In Noth der König kam, trat ich hinzu,
Und rang mit ihr, bis ich den Gürtel nahm.
Da schwand auch ihre Kraft; sie ließ geduldig
Von ihm sich in die Hochzeitkammer führen;
Der Gürtel aber blieb in meiner Hand.

Chriemhild.

Das war bei Nacht!

Siegfrid.

Bei düsterm Ampellicht.

Chriemhild.

Ihr war't allein?

Siegfrid.

Dein Bruder war zugegen.

Chriemhild.

Hei! wer das glaubte! Wie nur hätte sie
Es nicht gewahrt, daß sie mit Zweien kämpfe?
Ich schwör's, Ihr war't allein: und wer den Gürtel
Ihr hat geraubt, der hat auch mehr gethan.

Siegfrid.

Ei schäme Dich! ich sage Dir nichts mehr.

Chriemhild.

Schon gut! Ich weiß, was ich zu denken habe:
Ich schwör's, Ihr war't allein — war't ganz
allein.

Siegfrid.

Wir waren's nicht. Laß mich's nicht wieder sagen.

Chriemhild.

Schon gut! ich weiß, was ich zu denken habe.

Siegfrid.

Nichts sollst Du denken, nichts; still sollst Du seyn.
Es wird mir gallenbitter schon ums Herz,
Und niemals hat mein Zorn, das weißt Du wohl,
Dir gute Zeit gebracht: drum schweige jetzt
Und gieb den Gürtel wieder!

Chriemhild.

Laß mir ihn,
Herzlieber Mann! Wenn Du ihn aufbewahrst,
So werd' ich denken stets, er sey Dir theuer
Der Stunde wegen, wo Du ihn gewannst.

Siegfrid.

Ha! bei den Heidengöttern möcht' ich schwören,
Man muß ein Weib mehr lieben denn sich selbst,
Ums zu ertragen.

Chriemhild (ihn liebkosend).

Sey nur gut, Du Lieber!
Wir fehlen nur aus allzu großer Liebe;
Wir schmollen, weinen, zürnen, schelten nur,
Und haben Launen aus zu großer Liebe:
Weil unsre Schwachheit nun aus Lieb' entspringt,
Und uns an Liebe die Natur gewiesen,
So hat sie unsre Schwachheit auch gewollt.
Nicht wahr, mein Herz, Du schenkest mir den
Gürtel?

Siegfrid.

Behalt' ihn nur, Du Thörin! doch bewahre
Mir dies Geheimniß wohl! Ich habe Günther
Verschwiegenheit gelobt, und meine Ehre
Und seines Hauses Friede hängt daran.

Chriemhild.

Du kränkst mich, daß Du Schweigen mir empfiehlst.
Ich werd' es ja um Deinet- und des Bruders
Und auch um Brunhilds willen: wenn ich sie
Auch nicht kann lieben, heg' ich Mitleid doch;
Sie könnt's nicht überleben, würd' ihr kund,
Wie arg man sie beleidigt und betrogen.

Siegfrid.

Bleib immer eingedenk der weisen Rede!

Jetzt aber geh'! man wird zur Messe läuten;
Ich komme bald mit Deinem Bruder nach.

Chriemhild.

Leb wohl und habe Dank! Du bist so lieb,
So gut und freundlich, daß wohl nie auf Erden
Sich eines bessern Mann's ein Weib gerühmt.

(Sie küßt ihn und geht dann durch die Mitte ab.)

Siegfrid.

Sey Erz der Sinn, die Schönheit wird ihn beugen.
Sie bat so süß; ein Stein nur konnte schweigen.

(Er geht zur Linken ab.)

Verwandlung.

Scene: Ein offener Platz in Worms; im Hintergrunde der Münster.

Vierter Auftritt.

Während zur Messe geläutet wird, versammeln sich Volk und Edle, unter den Letzten ist Volker, Hagen und Dankwart.

Dankwart.

Die edlen Königinnen kommen beide
Und auch die Könige zum heil'gen Amt.

Ihr mögt hier harren, daß Ihr ihnen folget,
Denn vorher einzugeh'n geziemet nicht.
Nun schaart Euch so, daß Ihr die Kommenden
Mit guter Zucht und Sitte mögt empfangen,
So wie es Brauch ist Königen zu thun.

(Die Edlen stellen sich so, daß sie von der Thür des Münsters an zwei entgegengesetzte Reihen bilden, die nach vorn auseinander gehen; das Volk aber hinter ihnen steht.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Brunhild von der Rechten und Chriemhild von der Linken, jede von ihren Frauen begleitet, treten auf. Sie kommen aus dem Vordergrunde, und wenden sich dem Münster zu; Chriemhild ist etwas voraus, so daß sie den Münster zuerst erreichen würde.

Brunhild.

Was eilst Du, Chriemhild? steh! und wag' es nicht
Zuerst des Münsters Halle zu betreten.

Chriemhild (stehen bleibend).

Warum's nicht wagen? Wär' es ein Vergeh'n?

Brunhild.

Ha! willst Du mir den Vorrang streitig machen?

Chriemhild.

Gewiß nicht. Aber Schwägerinnen sollten
Darum nicht rechten.

Brunhild.

Nicht, Du stolzes Weib?
Ich sollte wohl mich jedes Rechts berauben,
Um Dich damit zu schmücken?

Chriemhild.

Ich bedarf
Zu meinem Schmucke Deiner Gnade nicht.

Brunhild.

Weil Du so reich bist, meinst Du? weil Du Dich
Mit Gold und Edelsteinen überladest,
Gleich einem Prachtroß, eitles, stolzes Weib?

Chriemhild.

Was eiferst Du und schiltst mich unverdient?
Gott weiß, ich bin nicht stolz. Ich würde Dich
Erwartet haben an des Münsters Pforte,
Daß Du den Vortritt nähmest: denn gewiß,
Ich stehe gern zurück, Du bist die ält're.

Brunhild.

Und auch die minder schöne, willst Du sagen.
Der ältern nicht, der höhern mußt Du weichen.
Ich bin die Königin. Dein Hauptschmuck mag

Ein Berg von Perlen und Demanten seyn,
Er ist doch keine Krone, wie der meine.

Chriemhild.

Auch ich werd' einstmals eine Krone tragen.

Brunhild.

Und trägst Du sie, mir wirst Du nimmer gleich:
Denn schon als Jungfrau war ich Königin,
Und weit gefürchtet war mein mächt'ger Arm.

Chriemhild.

Nicht was Du einst gewesen, was Du bist,
Leg' in die Wage!

Brunhild.

Meine Schale sinkt:
Des bessern Mannes Frau ist auch die beſſ're.

Chriemhild.

Des bessern Mannes Frau? O laß uns schweigen!
Ich weiß, wer nicht bei diesem Streit gewönne.

Brunhild.

Wer nicht gewönne? Wer gewönne nicht?
Stellst Du mit König Günther Deinen Mann
Frech in Vergleich?

Chriemhild.

Ich thu' es, und nicht frech.
Ich ehre meinen Bruder, wie ich soll;
Doch Siegfrid ist ein auserkor'ner Degen.

Brunhild.

Macht's Dich so stolz, daß er im Kampf um Dich
Ein unbehülflich Ungeheuer schlug?
Ich war gefürchtet auf dem weiten Meere,
Ich war der Lande Schrecken nah und fern;
Mein Leib war Riesenkraft und meine Seele
War Göttermuth; ich schlug die kühnsten Recken,
Und mich besiegte König Günthers Arm:
Ein Held nur konnte diesen Sieg erringen.

Chriemhild.

Ich meine, Siegfrid hätt' es auch gekonnt.

Brunhild.

O unverständig Weib! der Nadel nur,
Der Spindel kundig schwatzest Du von Kampf?
Er mich besiegt? Er hatte nicht einmal
Das Herz, den Kampf zu schau'n; er saß voll Bangen
Die Schiffe hütend an dem Meeresufer.
Ha! daß er sich gestellt! hohnlachend hätte
Die schwächste meiner Mägde mit der Spindel
Vom Kampfplatz ihn gejagt. Wie hätte doch
Der Feige je Brunhilden obgesiegt?

Chriemhild.

Und hat es doch — nicht König Günther — er.

Unsichtbar durch die Nebelkappe stand
Er hinter meinem Bruder, schwang den Speer
Und warf den Stein und schoß den Pfeil für ihn.
Ist er ein Feiger nun, so hat ein Feiger
Der mächt'gen Heldin Brunhild obgesiegt.

Brunhild.

Ha! freches Weib! schamlose Lügnerin!
Der Pfeil des Blitzes spalte Dir die Zunge,
Die solchen Unrath auszustoßen wagt!

Chriemhild.

Ich Lügnerin? Sprich, böses Heidenweib!
Wer hat Dich dann besiegt in dunkler Nacht?

Brunhild.

Was willst Du, Schändliche? Der König war's.

Chriemhild (Brunhilds Gürtel aus dem Busen reißend).

Haha! der König? Sieh doch diesen Gürtel!
Weß ist der Gürtel, den mein lieber Herr
Von einer Maid gewann bei dunkler Nacht?
Dein ist der Gürtel, Dein, und Siegfrid war es,
Der mit dem Gürtel auch Dich selbst gewann.
Hei! sage nun, wer hat den besten Mann?
Und darf ich, einfach Weib, mich unterstehen
Dir, einem Doppelweib, voran zu gehen?
(Sie geht rasch in den Münster; ihre Frauen folgen.)

Hagen.

Wo ist der König? Sucht den König auf!

(Dankwart geht zur Rechten, ein Edler zur Linken ab.)

Volker.

Mich dünkt, es steigen Wolken auf am Himmel,
Die uns mit schwerem Ungewitter droh'n.

Brunhild (die bisher von Wuth ergriffen und gelähmt stumm und unbeweglich gestanden).

Was sagst Du, Mann? Es steigen nur Wolken auf?
Du siehst nicht, Blinder, gehemmt der Sonne Lauf?
Du hörst den Donner, das Krachen des Waldes nicht,
Der in der Windsbraut wilder Umarmung bricht?
Walküren sind's auf Rossen von Blitzesgluth;
Sie küren und kreischen hernieder: Blut! Blut! Blut!
Haha! ein schöner Klang! Ihr sollt es haben:
Wie auf der Wahlstatt sollt Ihr an Blut Euch laben.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Günther, Siegfrid, Hagen und Dankwart kommen von der Rechten. Später Chriemhild.

Dankwart (im Auftreten zu Günther).

Nun forsche selbst, ob ich Dir falsche Mähr
Verkündet, Herr.

Günther.

Wie konnte das geschehen?

Brunhild.

Nichts ist gescheh'n, nur das Geschehene,
Das Schändliche, Verruchte haben die Götter
An's Licht gebracht. Nichtswürdige Männer Ihr,
Ehrlos und tugendlos, nur Schlacken der Schöpfung!
Durch Eure Tücke verlor ich Kron' und Freiheit,
Um eines Feigen, Elenden Weib zu werden.
Nun bin ich entehrt, und so mit Schande beladen,
Daß wen mein Hauch erreicht, geschändet ist.

Günther.

Still, Wüthende! laß jetzt uns Männer reden.
Wie, Siegfrid, hast Du so Dein Wort gebrochen?
Hast nicht nur das erzählt, was zu verschweigen
Du mir gelobt, hast ehrvergessen auch
Hinzugefügt, was meine Ehre kränkt.

Siegfrid.

Es thut mir leid, doch leugnen kann ich's nicht;
Daß ich für Dich gekämpft, für Dich gesiegt,
Hab' ich erzählt. Was ist auch Uebels d'ran?
Wo man um Liebe wirbt, da gilt auch List,
Und manche Maid ward schon durch List gewonnen.
Mehr hab' ich nicht gesagt, und konnt' auch nicht.

Hagen.

Frau Chriemhild hat's gesagt.

Siegfrid.

Sie hat's gedacht,
Wie Weiber thöricht denken. Ruft sie her!

(Einer vom Hofgesinde geht in den Münster.)

Brunhild.

Ich will kein Zeugniß. Rach' ist mein Begehr.

Günther (zu Siegfrid).

Ich kann's nicht glauben, daß solch Lügengift
Auf Deines Freundes Ehre Du gespritzt.
Hast Du's gethan, so sollst Du schwer es büßen.

(Chriemhild kommt aus dem Münster und naht sich schüchtern.)

Siegfrid (zu Chriemhild).

Komm näher, Weib! komm, wackre Zungenheldin!
Was hast Du hier gethan?

Chriemhild (ihm die Hand reichend).

Vergieb mir, Lieber!

Sie hat mich sehr gereizt, hat Dich gescholten,
Dich feig genannt und einen schlechten Mann.

Siegfrid.

Bist Du bezahlt, die Mücken mir zu wehren?
Ich wär' ein schlechter Mann, wenn ich zum Schutz
Die Zunge meines Weibes nöthig hätte.
Doch jetzt bekenne, hab' ich Dir gesagt,
Ich hätte je Brunhildens Gunst gewonnen?

Chriemhild.

Du hast es nicht gesagt, ich hab's gedacht.

Hagen.

Legt auch die Furcht ein gültig Zeugniß ab?

Brunhild.

Die Sklavin zeugt zu Gunsten ihres Herrn.
Ich will kein Zeugniß; Rach' ist mein Begehr.

Siegfrid.

Wenn Ihr nicht glauben wollt, so heb' ich hier
Die Hand zum Himmel — und ich weiß gar wohl,
Fest wird von oben her die Hand ergriffen,
Die man zum heil'gen Eid nach oben streckt —
Doch heb' ich meine Hand empor und schwöre,
Ich habe diese Lüge nicht gesagt.

Günther.

Ich glaube Deinem Schwur.

Siegfrid.

So glaub' auch das:
Hält man die Weiber nicht in guter Zucht,
So jagen sie den Frieden aus der Welt.
Straf' Du die Dein', ich will die meine strafen,
Daß sie nicht künftig noch durch leichtes Wort
Zu schwerem Streit und Unheil Anlaß geben.

Günther.

Laßt ab vom Hader! kommt zum heil'gen Amte,
Und betet drinnen um ein friedlich Herz.

Brunhild.

Ich will nicht mehr zu Euern Göttern beten:
Sie dulden Tücke, Falschheit und Betrug;
Sie lenkten sonst der Feuerschlangen Flug
Auf dieses Haus, das Heuchler nur betreten.
Sie richten spät nur, wenn's mir nicht mehr frommt:
Soll ich erst sterben, eh' mir Rache kommt?
Zu Göttern, die so Rach' und Recht verspäten,
Zu Euern Göttern will ich nicht mehr beten.

(Sie geht rasch zur Rechten ab; Günther folgt ihr, und ihm folgt Hagen, Volker, Dankwart; die Uebrigen zerstreuen sich, so daß außer Siegfriden und Chriemhilden niemand zurück bleibt.)

Siegfrid.

Hörst Du die Lästerung? Das ist Dein Werk.

Chriemhild.

Ihr Stolz entriß mir mit Gewalt das Wort.
Was brachtest Du für meinen Bruder kämpfend
Dies Heidenweib in unser christlich Haus?

Siegfrid.

Du sollst daheim es hören. Komm' nur mit!

Chriemhild.

Du willst mich schlagen.

Siegfrid.

Ja, ich will Dich lehren
Die weißen Zähne hübsch zusammen halten,
Wann Deine Zunge böse Lust befällt.

Chriemhild.

Ach, Lieber! weh' willst Du dem Leibe thun,
Der Dir so lieb gewesen? Thu' es nicht!
(Seine Hand küssend.)
Vergieb mir heut! es soll nicht mehr geschehen.

Siegfrid.

Komm' nur nach Hause!

Chriemhild.

Ja nach Hause, komm'!
Du hast Dein Büblein heut noch nicht gesehen,
Und heut' ist's gar besonders hold und fromm.
O! wann es lächelt, glaub' ich Dich zu schauen.

Siegfrid.

Sein Lächeln ist wie Deines fein und mild!

Chriemhild.

Die Augen hat's von Dir, die nächtlich blauen.

Siegfrid.

Doch ist es sonst der Mutter Ebenbild;
Auch zeigt's schon Deine freundlichen Gebärden.

Chriemhild.

Und stark und hold wird's gleich dem Vater werden.

(Sie umarmt ihn und zieht ihn mit sich nach der Linken fort.)

Verwandlung.

Scene: Ein Gemach in der Burg.

Siebenter Auftritt.

Brunhild, Günther, Hagen, Volker und Dankwart treten auf.

Brunhild (gefaßt).

Kein Wort der Sühne mehr! wie eine Schelle
An einer Narrenkappe klingt das Wort,
Das nicht von Rache redet und von Blut.
Ihr hörtet, was geschah: vor allem Volke
Ward ich gescholten zweier Männer Weib;
Durch meine Schande wird die tiefste Schande,

Die jemals war, ein Ehrenschmuck. Nun rathet,
Nicht, ob, nein — wie mir Rache werden soll.

Günther.

Wer kann's, wenn Du dem Sprudelquell der Wuth
Nicht Einhalt thust, und Raum dem Worte gönnst?

Brunhild.

Der Wuth? Du irrst. Ich bin jetzt kalt wie Eisen
Im Winterfrost. Die Rach' ist mir gewiß.
Es sollen nicht zwei Männer seyn auf Erden,
Die meinen Leib berührt, und werden nicht.
Bin ich von Schwert und Bogen auch geschieden,
Willfährig ist der Tod, und springt herzu,
Wann ihm ein Finger oder Auge winkt,
Und kann ich ihn nicht in die Ferne senden,
In meiner Nähe dient er mir gewiß.

(Sie setzt sich.)

Günther.

Ich bitt' Euch, edle Recken, lasset Euch
Ihr Wort nicht irren! Prüft, und rathet mir.
Nicht nur, was Recht und Ehr' und eignes Herz
Ihm rathen, darf der König thun: er muß

Erwägen auch, was seinem Reiche dienet.
Darf ich zufrieden seyn mit Siegfrids Eid?

Volker.

Du darfst es, König. Heilig ist der Eid:
Nur wer den Meineid ahnend in sich fühlt,
Der glaubt dem Eide nicht. Der König hat
Zum Bürgen seiner Krone nur den Eid;
Drum er vor Allen muß ihm Glauben schenken.
Und soll des Mannes Schwur denn minder gelten,
Als einer Frau im Zorn gesproch'nes Wort?

Hagen.

Doch diesem Worte wird die Menge glauben.

Volker.

Was auch ein König thut, die Menge wird
Den Glanz beneidend stets das Schlechte glauben.
Hoch aber steht sein Stuhl; die trübe Woge
Gemeinen Glaubens dringet nicht hinauf.

Dankwart.

Zum edlen Spielmann einiget sich mein Sinn.
Der König kann sich mit dem Eid begnügen,
Wenn ihn Herr Siegfrid an geweihtem Orte
Noch einmal schwöret auf das Sacrament.

Brunhild.

Was ist ein Eid, geschworen bei den Göttern,

Die Ihr durch Lug und Trug verhöhnt? Wer Menschen
Betrügen kann, betrügt die Götter auch.
Weg mit dem Eide, weg! Ich fordre Blut.

Hagen.

Blut sag' auch ich. Du, edler Volker, magst,
Obschon mein Freund, wohl andern Sinnes seyn,
Denn Du bist nicht des Königs Mann. Ich bin's;
Es ist mein König, meiner Treue Herr,
Deß Ehre man so schwer gekränkt, verletzt,
Nein, auf den Tod verwundet, denn im Glauben
Des Volks, nicht in der Wahrheit liegt die Ehre.
Ha! wenn ich denke, meines Königs Ehre
Ist nun der Männer Spott, der Weiber Rede,
So müßt' ich selber mich Verräther schelten,
Wenn ich zu Anderm riethe, denn zu Blut.
Des Königs Ehre fordert Siegfrids Tod.

Brunhild.

O edler Degen! Günther trägt die Krone,
Doch Du für ihn das königliche Herz.

Volker.

Ha! soll denn um ein unbedachtes Wort,
Um eines eifersücht'gen Weibs Erfindung
Ein edler Mann, wie Siegfrid, untergehn?
Hat nicht der König selbst den Dienst begehret,

Der dieses Unheils Quell geworden ist?
Und Siegfrid soll nun büßen? Schnöde That!

Dankwart.

Ein arges Werk, das Unheil bringen müßte.

Hagen.

Ein arges Werk, und Unheil möcht' es bringen,
Das sag' ich auch: denn mir ist wohl bekannt,
Kein Grab ist tief genug für Menschenblut.

Dankwart.

Und dennoch sollt' er fallen?

Hagen.

Wann die Säule
Der Ehr' einmal gebrochen ist, ist Blut
Der einz'ge Kitt, der ihre Trümmer bindet,
Wenn er nicht fiele, glaubte man, uns bangte,
Der Himmel würde rächen seinen Tod,
Weil Wahrheit er gesprochen. Ich erschlag' ihn.
Verwundbar, sagt man, ist ein Fleck an ihm,
Und der Gedank' an meines Königs Ehre
Wird mir den Weg zu seinem Leben zeigen.

Günther.

Nein! nimmer tret' ich diesem Rathe bei.
Wie? soll ihm Liebesdienst zur Falle werden,
Und Freundlichkeit zu Gift? Es ist in ihm
Kein Tropfen Blut, der mir nicht freudig diente,

Und dieses Blut soll ich vergießen lassen?
Wer baute nicht beim wilden Thier sich an,
Wär' solch ein Mann nicht sicher mehr bei Menschen?
Bedarf ein König auch der schnöden Ehre,
Die er mit Freundesblut erkaufen muß?
Ersinnet andern Rath! er soll nicht sterben.

Hagen.

Ich schlag' ihn doch. Mehr als Du selber bist,
Ist Deine Ehre, die noch nach Dir lebt.
Einst naht der Tod und nimmt den Königsschmuck
Von Deiner Leiche; doch er trägt ihn nicht
Als Ehrenherold Deinem Sohne zu.
Denn wann Dein Sohn einst Deine Mannen ruft
Zum Fest der Krönung und zum Eid der Treue,
So steigt das Blut der Scham in ihre Wangen —
Wohl mir! ich werde diesen Tag nicht sehn —
Sie rufen laut: Fort mit dem kecken Buben,
Der König seyn will, und ein Bastard ist.

(Die Männer erschrecken; Brünhild springt auf.)

Brunhild.

Ich, eines Bastards Mutter? Fluch dem Wort!
Als ich im Flammenschmerze wilder Wehen
Unwürdig winselnd dalag, war's mein Trost,
Ein König ist's, den Du gebierst. Und nun

Um eine Mißgeburt die Feuerqual?
Wascht mir mit Blut den Flecken von ihm ab,
Sonst stürz' ich selbst ihn in das Fluthengrab,
Am Säulenschaft zerschmettr' ich sein Gebein:
Ich will nicht Mutter eines Bastards seyn.

Günther (sich abwendend und auf die Seite gehend).
Weh! keine Rettung ist.

Volker und Dankwart (zurücktretend).
Er ist verloren.

Brunhild (zu Hagen).
Du tödtest ihn.

Hagen.
Das hab' ich mir geschworen.

(Sie gehen. Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Scene: Ein Gemach Chriemhilds in der Burg zu Worms.

Erster Auftritt.

Chriemhild und Hagen.

Chriemhild.

Der Vogt von Sachsen, den mein lieber Mann
Gefangen nahm?

Hagen.

Ja, Königin, die Hand,
Mit der er damals seinem Sieger Frieden
Und Freundschaft schwor, er hat dem Dänenvogte
Sie jetzt gereicht zum Bunde wider uns.

Chriemhild.

O falscher Mann, der mit derselben Hand
Zwei Feinden Freundschaft schwört! So ziehen Beide
Verbrüdert durch Verrath nun wider uns?

Hagen.

So ist es, Königin. Ein schwerer Kampf
Steht uns bevor. Ich denke, niemals haben
Noch die Burgunden-Recken härtern Streit
Als diesen vorgehabt, und manches Weib
Wird traurig seyn im schweren Witwenkleide,
Und manche Maid wird altern ungeminnt
Um dieses Krieges willen.

Chriemhild.

O mein Herr!
So groß ist unsrer Feinde Macht?

Hagen.

So groß.
Doch, kostet auch der Sieg mehr Schweiß und Blut,
Wir werden ihn erringen: niemals kämpften
In eines Königs Schaar so wackre Degen;
Vor allen nenn' ich Deinen lieben Mann.
O daß Du je ihn sähest in der Schlacht!
Leicht wie ein Eber in ein Waizenfeld
Bricht er in Feindesreih'n, und wie der Pflug
Die Furche zieht, so öffnet er die Straße.
Hoch über'm Staube, den die Schlacht erregt,
Glänzt seines Schwertes Blitz; den Stärksten sucht

Er sich zum Kampf, und achtet des Gewühls
Der Feinde nicht, das ihn umtobt, als wär' es
Ein Mückenschwarm, der in der Sonne spielt;
Er achtet's nicht, ob auch von beiden Seiten,
Vom Rücken her ihm Schwert und Lanze droht.

Chriemhild.

O weh mir, daß ich solchen Mann erkoren!
So ungefüg, so wild, so unbezähmbar.
Er bringt mich noch in bittre Thränennoth.

Hagen.

Er fürchtet nichts: er ist nicht zu verwunden.

Chriemhild.

Ach! wär' es so!

Hagen.

So ist es wahr, verwundbar
Ist eine Stelle seines Heldenleibes?
Da thät ihm oft der Schutz des Freundes Noth.

Chriemhild.

O guter Hagen, auserkor'ner Degen,
Sey Du des wilden Mannes Schild und Schutz!
Wer könnt' es besser wohl als Du? Du kennst
Des Kampfes Hergang, Vortheil und Gefahr,
Und als der Recken stärksten rühmten Dich
Die Menschen weit umher, bevor mein Siegfrid
In diese Lande kam. Laß ihn nicht wild

Sich stürzen in die Schlacht, wie sich ein Strom
Verheerungslustig blind zu Thale stürzet,
Wo sein der Abgrund harrt, der ihn verschlingt.
Und kannst Du ihn nicht halten, bleib' ihm nahe!
Und späh' umher, wo im Gewühl sich bergend
Der Tod den Pfeil auflegt; dann decke mir
Mit starkem Schilde meinen lieben Herrn!
Ich will auch stets Dir hold seyn und gewärtig.

Hagen.

O Königin! was möcht' ich lieber thun?
Ich sah ja nie — und habe doch der Länder
Und Menschen viel geseh'n — nie einen Degen
Vergleichbar Deinem Herrn an Stärke, Muth
Und jeder Tugend, die mit Recht man preiset.
Dann, wem geziemte dies auch mehr als mir?
Er ist Dein lieber Mann, Du bist die Schwester
Des edlen Königs, dessen Mann ich bin.
Wer aber eine Burg bewahren soll,
Der muß des Werkes schwache Seite kennen,
Daß dort er sammle seine beste Macht.
Ja, wüßten wir, wo er verwundbar ist,
Ich schwör' es, nimmer sollt' ein Feind ihn treffen.
Doch mein' ich wohl, Du weißt es selber nicht.

Chriemhild.

Er hat es mir vertraut. Wo auf dem Rücken

Der Schultern Blätter sich am meisten nähern,
Da ist der Fleck, da lag ein Lindenblatt,
Als er sich salbte mit des Drachen Horn.
O schütz' ihn da, und offenbar' es Keinem!

Hagen.

Wohl werd' ich, Herrin, Deine Kunde nützen,
Die Grenzen des Geheimnisses, die Lippen
Soll sie nicht überschreiten: beides schwör' ich
Bei meiner Seele Heil. Jetzt, Königin,
Jetzt muß ich scheiden: mögest Du mir stets,
Wie Du gesagt, hold und gewärtig bleiben.

Chriemhild.

Was Du um mich verdienest, soll Dir werden.
Der gute Führer, Gott, geleite Dich!

(Hagen geht ab. Chriemhild bleibt eine Weile im Nachdenken vertieft.)

Chriemhild.

Ach! hab' ich wohl gethan, daß ich's gesagt? —
Verboten war mir's. — Doch, er wird ihn schützen. —
Ich kann nicht mitzieh'n in das Schlachtgewühl,
Und doch zieht all' mein Gut hin, meine Seele;
Soll ich nicht Einen suchen, der sie schützt? —
Ich wollte doch, ich hätt's ihm nicht vertraut. —
Er kam mich auszuforschen, däucht mir nun;

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Er ist des Königs Mann; mein Bruder hat
Sein Herz von mir gewandt; der Königin
Sind wir verhaßt — O wenn — — ich mag's
nicht denken —
Die bösen Träume dieser Nacht — mein Gott!
Vergaß ich die? — Was soll ich thun — was
nicht — — —?

(Indem sie zur Rechten abgehen will, kommt Siegfrid aus der Seitenthür ihr entgegen.)

Zweiter Auftritt.

Chriemhild. Siegfrid.

Chriemhild.

Du kommst — — —

Siegfrid.

Von unserm Kleinen und zu Dir.
Wenn man das Kind gesehen und geherzt,
So will man auch die Mutter seh'n und herzen.

Chriemhild.

Nein! nein! Du kommst mir Lebewohl zu sagen.

Siegfrid.

Nun freilich, bald wird's heißen: Lebe wohl!

Chriemhild.

O harter Mann! Du hattest mir versprochen,

In Deine Heimath endlich mich zu bringen;
Nun gehst Du dennoch wieder in den Krieg.

Siegfrid.

Wie könnt' ich dieses Krieges mich entschlagen,
Der Deinem Bruder droht mit bösen Zeiten
Und schwerem Leid? Laß aber gut seyn, Liebe!
Die beiden Kön'ge werd' ich wieder fah'n
Wie vorig Jahr, und schnell den Streit beenden.
Dann führ' ich Dich an meines Vaters Hof.

Chriemhild.

O bleib' daheim! nur dießmal bleib' daheim!
Mir ist so bange, nie war mir so bange,
Wann Du zu Felde zogst. O bleib' daheim!

Siegfrid.

Der König hat mein Wort; er nimmt es mit,
Und wie dem Herrn die treue Dogge, folgt
Der Mann dem Wort.

Chriemhild.

Nicht meine Ahnung nur
Auch böse Träume haben mich gewarnt.
Du warst im Thal, zwei Berge stürzten plötzlich
Ob Dir zusammen und begruben Dich.

Siegfrid.

Hei! solch ein mächtig Grabmal wünscht' ich
mir.

Chriemhild.

O spotte nicht! Ich träumte noch einmal:
Ich sah Dich laufen über eine Heide,
Zwei Eber jagten Dich, und wo Du liefst,
Da wurden Blumen roth: zuletzt verschwandest
Du mir im Nebel und ich weinte sehr.

Siegfrid.

Ei, wenn im Traume man die Zukunft sähe,
So wär' im Traum man klüger als im Wachen.

Chriemhild.

Ich fühl', ich weiß, wenn Du jetzt von mir gehst,
So ist's vorbei; ich seh' Dich niemals wieder.

Siegfrid.

Sey gut! Ich gab mein Wort.

Chriemhild.

O nicht Dein Wort,
Dich treibt des Herzens wilde Lust hinaus.

Siegfrid.

Wüßt' auch die Saat im warmen Schooß der Erde,
Daß draußen Frost und Hagel ihrer harrt,
Sie sprösse doch: denn das ist Gottes Wort,
Das er zu ihr gesagt, als er sie schuf.

Chriemhild.

Denk' an den Edelfalken, an das Wort,
Das frühen Tod schon früh Dir angekündigt.

Siegfrid.

Ich denke d'ran; doch wenn es Wahrheit ist,
Wie möcht' ich ihm entgeh'n? Es saß ein Mann
Auf seinen Hals gefangen; bangend ließ er
Die Sanduhr steh'n, die Stunden aufzuhalten:
Was half es ihm? ob auch der Sand nicht rann,
Doch kam die Stunde, wo er sterben mußte.
Und hab' ich nicht schon manchen Kampf be-
standen?
Und hat ein Feind mir je ein Haar gekrümmt?

Chriemhild.

Ach! drohet denn vom Feinde nur Gefahr,
Den Du im Kampfe triffst? Geh'n wir nicht oft
Mit unserm ärgsten Feinde Hand in Hand?
Sind denn an diesem Hofe hier nicht Menschen,
Die wir beleidigt, die uns bitter grollen,
Und deren Haß jetzt schweigend doppelt droht?
O wenn — — —

Siegfrid.

Ja, wenn die Sterne niederfallen
Als Feuerhagel bin ich nicht zu retten.
Pfui, schäme Dich, daß Du von Blutsverwandten
Dieß denken kannst! Vergessen ist der Streit.

Chriemhild.

O schilt mich nicht! Wenn Du jetzt von mir gehst,

So seh' ich Dich ja niemals — niemals wieder.
Du liebst uns nicht, nicht mich, den Knaben nicht,
Denn Liebe läßt nicht von Barmherzigkeit.
Ich habe keinen Vater, keine Mutter,
Der Bruder hat sein Herz von mir gewendet,
Du bist mir Vater, Mutter, Bruder nun;
Verwaiset bin ich, wenn ich Dich verliere.
Denk' unsers Knaben, wie er herrlich blüht! —
Wie eine wasserlose Blume wird
Er welken und vergeh'n, wenn Du ihm fehlst.
Wer wird ihn lehren, Schwert und Lanze schwingen,
Das Kampfroß tummeln, und den Feind besiegen,
Wenn Du ihm fehlst? Wer wird dereinst sein Recht,
Sein angestammtes Königsrecht verfechten,
Wenn Du ihm fehlst? Ach! keiner, keiner wird's.

Siegfrid.

Wenn mich der Himmel von Euch nimmt, so wird
Er andre Pfleger auch für Euch bestellen.
Das Recht des Knaben liegt in Vieler Herzen:
Denn von Natur liebt jedes Herz das Recht.

Chriemhild.

Ich fühl's und seh's und hör's, Du liebst uns nicht.

Wenn Du uns liebtest, wünschtest Du zu leben;
Lieb wäre Dir die Erde, wo wir sind.

Siegfrid.

Wenns seyn kann, leb' ich gern. Noch fühl' ich Kraft
In Herz und Arm, und nimmer fehlt's an Werken,
An die mit Lust man seine Kräfte setzt.
Ich lebe gern, denn mir gefällt es wohl:
Es stehen schöne Berg' auf Gottes Erde,
Und Eichen wachsen d'rauf und goldner Wein;
Im Thale fließt der breite, klare Strom,
Wo man im Schatten ruht, im Bad sich kühlt;
Die Vöglein singen froh im grünen Wald,
Und auf den Wiesen wandeln hübsche Mägdlein,
Wie Blumen lind, wie Pappelbäume schlank,
Und ich gewann den schönsten dieser Bäume,

(Er küßt sie.)

Und von dem schönen Baum schon liebe Frucht.
Wenn aber Gott nach Hause ruft und spricht:
Du hast genug gespielt in meinem Garten;
Soll ich dann greinen wie ein böser Bube? —
Du bist ein christlich Weib, sprich! soll ich das?

Chriemhild.

Ach leben solltest Du viel Menschenalter:
Denn Du bist gut und fromm, wie keiner mehr.

Siegfrid.

Ich bin der letzte nicht, auch nicht der erste.
Leb wohl, mein Lieb!

Chriemhild.

O Himmel! schon?

Siegfrid.

Nun ist's nicht eins,
Ob eine Stunde früher oder später?
Leb wohl, mein Lieb! Wenn ich nicht wieder-
kehre —
Sieh doch, wie Deine Furcht mich angesteckt! —
Nun immerhin — wenn ich nicht wiederkehre,
Magst Du erst weinen wie ein gutes Weib,
Doch dann den Knaben anschau'n und Dich fassen
Wie eine Mutter. Zeuch an Siegmunds Hof,
Bring' ihm den Enkel; pflegen wird er sein.
Und Du, das weiß ich und das nehm' ich mit,
Daß Du nicht mein Gedächtniß schmähen wirst,
Nicht Schande laden auf des Kindes Haupt,
Und, wenn auch jung, dem Zweiten Dich ver-
mählen.

Chriemhild.

Verwerfe Gott mich, wenn ich's jemals thue!
Was bohrest Du zum Abschied diesen Stachel
Mir in das Herz? wie hab' ich es verdient?

Siegfrid.

Sey gut, mein Lieb! Es kam mir so: ein Wort
Hat wohl die Liebe frei. Nun, lebe wohl!

Chriemhild.

Du kannst nicht bleiben?

Siegfrid.

Nein, geliebtes Weib.
Gott schütz' Euch Beide!

Chriemhild.

Lebe wohl, mein Herz,
Mein Freudenhort, mein einzig irdisch Gut,
Mein Frühling, meine Seele, lebe wohl!

Siegfrid.

Lebt wohl! lebt wohl, Ihr Vielgeliebten mein.

(Er küßt sie und geht.)

Chriemhild.

Ach, Siegfried, lieber Mann, hast Du mir auch
Vergeben, was ich gegen Dich gefehlt?

Siegfrid (zurückkehrend).

Von Herzen alles, trautes Weib. Wer sollte
Denn auch vergeben, thät's die Liebe nicht?

Chriemhild.

So lebe wohl!

Siegfrid.

Sey stark! und fasse Dich;
Dein Gram bestiehlt den Knaben. Lebe wohl!

(Er geht.)

Chriemhild (ihm nacheilend.)

Nein! nein! wir seh'n uns wieder;

(Er kehrt zurück und nimmt sie in seine Arme.)

müssen — müssen

Uns wiederseh'n. Du denkst an Weib und Kind,
Und der Gedanke zügelt Deine Wildheit
Und lehrt Dich Vorsicht, und wir seh'n uns wieder,
Eh' mein verwais'tes Herz in Kummer bricht.

Siegfrid.

Wir seh'n uns wieder, daran zweifle nicht.

(Er küßt sie und geht rasch ab.)

Chriemhild.

Ich seh' ihn niemals wieder — nimmer — nimmer — — —
Bringt mir mein Wittwenkleid — ich bin ja Wittwe —
Sie sollen mir bereiten schwarz Gewand;
Ich will so lange mich in Nacht verhüllen,
Bis wieder, wenn ich küsse seine Hand,
Die Augen sich mit Freudenthränen füllen.

(Sie geht zur Rechten ab.)

Verwandlung.

Scene: Ein freier Platz im Odenwalde. Auf der Linken sprudelt eine Quelle aus einem Felsen, und fällt in eine Vertiefung desselben.

Dritter Auftritt.

Man hört zuerst Jagdmusik in der Ferne. Dann treten von der Rechten Günther, Hagen und Brunhild, erstere bewaffnet, letztere in Jagdkleidung auf.

Hagen.

Dieß, König, ist der Ort, den ich erseh'n;
Hier will ich Deine Ehr' im Blute dessen,
Der sie befleckt hat, so weiß wieder bleichen,
Daß jungfräulicher Schnee nicht weißer ist.

Brunhild.

Wirst Du vollbringen auch, was Du versprichst?

Hagen.

Ich werd's vollbringen, Königin: denn alles
Ist vorgeseh'n, erforscht und wohl geordnet.
Ich habe nicht umsonst drei Monden lang
Auf diesen Krieg geharret, nicht umsonst
Dieß Pirschen unterweges angerathen;
Auch nicht umsonst springt aus dem Felsen hier
Der kühlen Quelle Fluth ins tiefe Becken.

Er kommt hierher; ich nannt' ihm diesen Ort
Als Sammelplatz: er kommt und findet mich.

Brunhild.

Für die Vollbringung bürget uns Dein Haupt.

Hagen.

Ich habe niemals Dir mein Haupt verpfändet;
Auch sprichst Du dieses Pfand ganz nutzlos an:
Denn, wenn ich fehle, so wird er nicht fehlen.

Günther.

O böser Tag, wo ich den edlen Freund
Gewiß verliere, und den treusten Mann,
Den je ein König hatte, nur vielleicht
Gerettet sehe.

Brunhild.

Reut's Dich, feiger König,
Daß einmal Du gedacht hast wie ein Mann?

Hagen (zu Günther).

Du wähltest einst — ich widerrieth es Dir —
Du wähltest einst mit königlichem Willen
Die Mutter, That, mit ihr zugleich die Kinder
Und Kindeskinder all' in ihrem Schooß,
Ihr ganz Geschlecht bis an der Zeiten Ende.
Sie hat geboren: Freiheit hört nun auf,
Nothwendigkeit ist da für Dich und mich.

Brunhild.

O triff ihn, wie er meine Ehre traf!

Hagen.

Ich hoff' es, Königin: denn sicher ist
Die Hand, die Recht thut, und ich thue Recht.
Doch jetzt vergönnet mir allein zu bleiben:
Er kommt vielleicht sehr bald, und Einsamkeit
Ist meinem Werke Noth. Des Hornes Schall
Verkündet Euch des mächt'gen Wildes Fall.

Brunhild.

Wir weichen gern, Dein Jagen nicht zu stören;
Nur laß uns bald die frohen Klänge hören!

(Sie geht mit Günther wieder zur Rechten ab.)

Hagen.

Indeß er jagt, belauert ihn der Jäger.
Indeß der Richter richtet, sitzt vielleicht
Schon über ihn der König zu Gericht;
Indeß sein Schwert der Krieger schärfet, wetzt,
Vielleicht ein and'rer schon für ihn das Schwert;
Indeß der Zimm'rer Häuser bauet, zimmert
Vielleicht der Schreiner ihm das letzte Haus.
D'rum ist kein Gut, was nur in Zukunft wuchert;
Die immer gegenwärt'ge Ehr' ist eins. —
Es rauschet durch den Wald: das ist sein Tritt.

(Er setzt sich auf ein Felsenstück auf der rechten Seite.)

Vierter Auftritt.

Hagen, Siegfrid, wie die Uebrigen mit Schwert, Speer und Bogen bewaffnet, aber ohne Harnisch, kommt von der Linken.

Siegfrid.

Da bist Du ja. Doch hier ist alles leer:
Wo ist der Jägertroß?

Hagen.

Ich weiß es nicht.
Sind sie noch nicht gekommen, oder hat
Der König einen andern Ort gewählt.

Siegfrid.

Hei! fehlt der Küchenmeister und der Schenk?
Was denken Sie? Ist hier im Odenwalde
Ein Zauberschloß mit stets gedecktem Tisch?

Hagen.

Wir finden sie wohl auf, wenn sie nicht kommen.
Willst Du indeß zum Imbiß Waizenbrot?
Ich führ' es mit.

Siegfrid.

Gieb her! mich hungert sehr.

(Hagen giebt ihm Brot aus einer neben ihm liegenden Tasche; Siegfrid setzt sich zu ihm und ißt.)

Hagen.

Das ist ja selten, daß Du ohne Beute
Vom Pirschen wiederkehrst.

Siegfrid.

Es traf sich so.
Ich ward mit einem Bären handgemein;
Es war ein wackrer Bursch: Du weißt, ich brauche
Nicht Waffen gegen waffenlose Thiere.
Wir rangen also waidlich Leib an Leib;
Mein aber blieb der Sieg, ich warf ihn nieder,
Und kniet' ihm auf die Brust und würgt' ihn so,
Daß er die Zunge gleichsam bittend mir
Entgegen streckte; dazu sah er mich
Recht wehmuthsvoll mit trüben Augen an.
Da dacht' ich plötzlich — weiß ich doch nicht, wie —
Da dacht' ich an mein Weib und Kind daheim.
Er hat vielleicht im Tann auch Weib und Kind,
So dacht' ich und entließ ihn, und er schlich,
Als hätt' ich recht gedacht, still in den Wald.
Denn Thiere lieben auch.

Hagen.

Und ihre Lieb'
Ist ohne Wechsel, ohne Grenzen treu.

Siegfrid.

Du redest wahr: die treue Dogge legt
Sich auf das Grab des Herrn, und alle Nahrung

Verschmähend stirbt sie dem Geliebten nach.
Was könnte mehr der Mensch?

Hagen.

Nicht mehr, doch dieß.

(Kurze Pause.)

Wie schwer auch oftmals Treue drückt.

Siegfrid.

Die Treue?

Hagen.

Ja: schmäht ein Mann, den stets Du hoch gehalten,
Des Freundes Ehre, dem Du Treu geschworen,
So müßtest Du, des Freundes Ehre rächend,
Erschlagen diesen Mann.

Siegfrid.

Daß müßt' ich thun.

(Kurze Pause.)

Nun, gieb den Wein!

Hagen.

Ich habe keinen Wein.

Siegfrid.

Hei, Wunderlicher! Brot und keinen Wein!
Gehören Brot und Wein denn nicht zusammen,
Wie Leib und Leben oder Fried' und Freude?

Hagen.

Des lieben Gottes Wein quillt allerwärts.

Sieh dort des Quelles flüssiges Krystall!
Das kühlt die Brust; weht Kühlung doch herüber.
(Er geht zu der Quelle.)
Nur nicht bequem ist hier der Trunk gemacht.
(Er legt die Waffen ab, knieet an das Becken und trinkt.)

Siegfrid (während dessen).
Ja, das ist Gottes Wille, mühsam soll
Der Mensch erkämpfen, was er braucht und wünscht,
Daß stets er in des Kampfes Uebung bleibe.

Hagen (nachdem er aufgestanden, die Waffen nehmend).
O süße Labung! — Trinkst Du auch?

Siegfrid.
Ja wohl.
(Er legt die Waffen von sich.)

Hagen.
Auf lange stillt Dir dieser Wein den Durst.
(Siegfrid knieet nieder, um zu trinken; Hagen nimmt still Siegfrids Waffen weg, zieht dessen Schwert und stößt es ihm zwischen den Schultern in den Rücken; dann flieht er schnell nach der andern Seite.)

Siegfrid (ist unterdeß aufgesprungen).
Verräther!
(Er sucht seine Waffen; da er sie nicht findet, wirft er dem schon verschwundenen Hagen ein Felsstück nach.)
Da! nimm das, blutgier'ger Hund!
(Er sinkt zu Boden. Hagen tritt wieder hervor.)

Hagen (hinter sich sprechend).

Auf Hornesruf! erlegt ist edles Wild.

(Man hört ein Jagdhorn hinter der Scene.)

Siegfrid.

Ha, Freudenruf ob solcher blut'gen That!
Des Himmels Augen, Mond und Sonne, werden
Sich weinen um ihr Licht, und ew'ge Nacht
Wird auf der Erde seyn ob dieser That.
O weh! mein armes Weib, mein armes Kind!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Günther, Brunhild, Volker, Dankwart und andre Edle kommen von der Rechten.

Hagen.

Seht, edle Recken, hier liegt Siegmunds Sohn
In seinem Blut, von meiner Hand erschlagen,
Weil er befleckt hat meines Königs Ehre.
So sagt nun, that ich Recht?

Alle.

Du thatest Recht.

Hagen.

Ist rein des Königs Ehre?

Alle.

Rein und klar.

Siegfrid.

Ich habe nie verletzt des Königs Ehre.

Günther.

Der Himmel hat gerichtet zwischen uns.

Siegfrid.

Der Himmel nicht, Dein mörderischer Sinn.

Brunhild.

Ha, Gürtelräuber! sieh, für Deinen Raub
Hab' ich auch einen Gürtel Dir geschenkt,
Des Todes unauflöslich festen Gürtel.
Ha, Drachentödter! einen starken Drachen
Hab' ich auf Dich gehetzt, den Todesdrachen:
Nun zeig' uns doch, wie Drachen Du besiegst!
Ha, Maidgewinner! eine böse Maid,
Die finstre Norne, hat nun Dich gewonnen.

Siegfrid.

O hätt' ich nie den bösen Hort gewonnen,
Die Zauberkappe nie! so hätt' ich nicht
Den Giftschwamm Deines heidnisch bösen Herzens
Getragen in ein christlich reines Haus.
Weh mir, daß ich gewann, was ich gewonnen,
Und that, was ich gethan. — Weh! — Weh!
ich sterbe —
Allvater — schütze Du — mein Weib und Kind!
(Er sinkt zurück und stirbt.)

Hagen.

Er ist gestorben.

Günther.

Er? O sprich nicht Er!
Denn eines ganzen Heeres Muth und Stärke
War in der einen Brust, dem einen Arm,
Und alle edlen Tugenden, die sonst
Zerstreut in mehrern Herzen einsam wohnen,
Sie wohnten schwesterlich in ihm,
Und so ist nicht nur Einer, so sind Viele
Gestorben in dem einen Auserkor'nen.
(Näher zu der Leiche tretend.)
O! wären wir uns nie auf dieser Welt
Begegnet, Du und ich! O hättest Du
Vom Drachen meine Schwester nicht befreit,
Die Unverständ'ge, die Gedankenlose
Zum Weibe nicht erkiest; uns wäre besser:
Du lägst nicht hier, ins eigne Blut gebettet,
Ich wäre nicht ein Raub fruchtlosen Grams.
O nicht mein mörderischer Sinn, das Band
Hat Dich erwürgt, das wir an uns'rer ersten
Begegnungstunde thöricht angeknüpft,
Und Schicksalstücke weiter hat gesponnen.

Brunhild.

Nein, nicht des Schicksals, Eure Tücke war's:
Denn als Ihr mich betrogt, betrogt Ihr Euch,

Und läge nicht schon in der bösen That
Der künft'gen Rache Keim, so wären ja
Die großen Götter nicht des Himmels werth.
Sie sind sein werth; sie haben Recht gesprochen:
Er ist dahin, Du klagst, ich bin gerochen.

(Sie geht zur Rechten ab.)

Günther (zu den Edlen).

Geht, laßt das Heer zum Aufbruch sich bereiten!
Nicht länger unser harren soll der Feind.

(Einige Edle gehen rechts ab.)

Du, Hagen, führst die Königin zurück,
Und bleibst daheim, das Reich mir zu verwalten:
Denn Unglück, weißt Du, brächte mir im Kriege
Des Ehrenrächers blutgetünchte Hand.

Hagen.

Wo Du es wünschest, König, werd' ich stehen.

Günther.

Nimm seinen Leichnam mit, und ehrenvoll,
Wie's einem solchen Königssohn gebührt,
Sey die Bestattung, sey so feierlich
Und glänzend, daß man sieht und laut es sagt:
Hier wird des Königs bester Freund begraben.
Den schlimmsten Streit verträgt des Todes Spruch;
Ein Friedensmantel ist das Leichentuch.

(Er geht zur Rechten ab; Alle außer Volker und Hagen folgen ihm.)

Volker.

O Freund! welch arges Werk hast Du vollbracht!

Hagen.

Ein arges Werk, das sicherlich nicht Freude
Dem Meister bringt, doch ein gerechtes Werk.
Nicht Haß um Frauengunst, nicht Ruhmesneid,
Nicht Gier nach Gold hat meine Hand geführt;
Doch, da sein Leben mit des Königs Ehre
Im Streite lag, so mußte meine Treue
Sich zu der Ehre meines Königs stellen.

Volker.

Das mußte sie. O wohl dem freien Manne!
(Er tritt zu Siegfrids Leiche.)
O edler Löwe, königliches Wild!
Sie haben ohne Mitleid Dich gejagt,
Und dieses ungenannten Felsens Brust
Zum harten Sterbebette Dir gegeben.
Wie manches Ungethüm hast Du besiegt,
Das landverheerend wohnt in dunkler Höhle;
Und dieß ist der Befreiten blut'ger Dank.
Zum Säub'rer dieser Welt warst Du erkoren;
Und eine ganze Zukunft ist mit Dir
Und eine bess're Zeit mit Dir gestorben.

(Er hat, ohne auf Hagen zu hören, Siegfrids Leiche betrachtet. Er reißt aus einer Felsenspalte einige Ginster-

ranken, flicht sie zum Kranze und setzt ihn auf Siegfrids Haupt.)

Nimm diesen Kranz! Wohl welkt er bald; doch besser

Vermag ihn hier die Liebe nicht zu flechten,
Und nimmer sollst Du, keinen Augenblick
Des Kranzes wohl verdienten Schmuck entbehren.
Die ew'gen Kränze theilt die Nachwelt aus;
Sie werden Dir nicht fehlen: Dein Gedächtniß
Wird künft'ger Menschen Stern und Leiter seyn;
An Deinem Bilde werden ihre kühnen
Und mannlichen Gedanken sich erheben,
Wie sich der Epheu hebt am Eichenbaum;
Der Nachwelt wirst Du Muth und Lehre geben,
Und so, sie leitend aus des Grabes Raum,
In ihren Thaten und Gesängen leben.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Scene: Eine Halle in der Königsburg zu Worms.

Erster Auftritt.

Günther. Brunhild. Hagen.

Hagen.

Wohl mir, mein Herr und König, daß ich Dich
Nach sieben Monden endlich wiedersehe,
Dich unversehrt und siegreich wiedersehe.

Günther.

Nie haben schärfer, wackrer wir gestritten,
Nie hat ein Feind sich muthiger gewehrt,
Und daß der Sieg uns blieb, dafür gebühret
Zumeist dem edlen Volker Lob und Dank.

Hagen.

Mich freut Dein Sieg, mich freut des Freun-
des Ruhm,
Mich freut zum dritten, daß Du nun die Last
Der Reichsverwesung von mir nehmen wirst:

Denn, König, tausendfach mühseelig ist
Das Regiment für den, dem nur die Macht
Geliehen ward, deß sie nicht eigen ist.

Brunhild.

O wohl auch mir, daß Du zurückgekehrt!
Denn Du bist mild; der Bitte Deines Weibes
Ist nicht Dein Ohr verschlossen; sie erringt,
Was möglich ist, von Deinem Königswillen.
Doch dieser hört nur sich und folgt nur sich:
Ja, eher findest Du im rauhen Felsen
Ein fühlend Herz, als in der Eisenbrust.

Hagen.

Ja, König, schwer wird mich die Königin,
Noch schwerer wird Frau Chriemhild mich verklagen:
Denn viel hab' ich gethan, was sie gekränket,
Und mußt' es thun für meines Königs Wohl.

Brunhild.

Den Nibelungenhort hat er genommen.

Hagen.

Und wohl gethan: denn reiches Gut vertheilte
Frau Chriemhild schon bei Siegfrids Leichenfeier,
Gebete heischend für des Gatten Seele.
Sie gab so reichlich Maaß, daß selbst die Aermsten
Die Last des Tragens scheuend, sich gleichgültig

Abwendeten von ihrer vollen Hand.
Und später nahm sie jeden Anlaß wahr
An Edle Gold zu spenden und an's Volk,
Und diese Spenden, mächtig unterstützt
Von ihrer Schönheit, ihrem tiefen Leid,
Gewannen ihr die Herzen, und man sprach
Von Siegfrids Unglück nur und ihrem Gram,
Und eine Mordthat schalt man uns're Rache.
Das stritt mit meines Königs Wohl und Ehre,
Und darum nahm ich ihr den bösen Schatz.

Brunhild.

Und thatest Recht. Doch als ich Dir befahl:
Gieb ihn in meine Macht! gehorchtest Du?

Hagen.

Ich that es nicht.

Günther.

Du übergiebst ihn mir?
Wo birgst Du ihn?

Hagen.

In ein und zwanzig Nächten
Hab' ich mühseelig und mit vielem Schweiß
Ihn in den Rhein versenkt, ich ganz allein,
Und niemand kennt die Stätte, wo er ruhet.

Günther.

Wie? in den Rhein? Ein Thor vergräbt solch Gut.

Hagen.

Es that's kein Thor, es that's ein treuer Mann.

Günther.

Du zeigest mir den Ort, der ihn verbirgt?

Hagen.

Wenn Du mir schwörst, ihn nicht an's Licht zu
zieh'n.

Günther.

Wie sollt' ich das?

Hagen.

So bleibt mir das Geheimniß.
Viel schlimmes hat der Hort uns schon gebracht,
Des Friedens Kranz, des Blutes heilig Band
In meines Königs Hause schon zerrissen,
Und Schlimm'res, fürcht' ich, möcht' er noch
gebären.
D'rum soll des Rheines Fluth ein Grab ihm
wühlen,
Damit er tiefer stets und tiefer sinke,
Bis er zurückkehrt in den Schooß der Erde,
Aus dem zum Unheil er gerissen ward.

Brunhild.

Ich will den Schatz. Befiehl dem Sklaven, Herr,
Den Ort Dir anzuzeigen, wo er liegt!

Hagen.

Ich bin des Königs Sklave nicht: mich bindet

Allein der Treue Band an meinen Herrn,
Und Treu' ist Liebe, Lieb' in freier Seele;
Den Sklaven aber bindet Noth und Furcht.

Günther.

Wenn Du mir treu bist, zeige mir den Schatz!

Hagen.

Weil ich Dir treu bin, König, thu' ich's nicht.

Brunhild.

Es ist Betrug: er hat ihn nicht versenket;
Er hat ihn selbst.

Hagen.

Das glaubt der König nicht,
Und wenn er's glauben kann, so mag er's glauben.

Günther.

Ich glaub' es nicht; doch zeigst Du mir den Schatz.

Hagen.

Unmöglich, Herr. Das aber schwör' ich Dir,
Auch keinem Andern werd' ich's offenbaren.

Brunhild.

So trotzig hat er stets mir widerstanden,
Und Deine Kön'gin durch den Trotz geschmäht.
Den Knaben Siegfrids hat er fortgesendet
An Siegmunds, seines Aeltervaters Hof — —

Hagen.

Und daran that ich wohl.

Brunhild.

Du thatest Recht.
Denn wann sie in den langen schwarzen Schleiern,
Mit Trauer prahlend, auf dem Altan stand,
Den Knaben in dem Arm, so gafften sie
Und sprachen: Seht doch Siegfrids lieben Knaben!
Das arme Kind? Wie gleicht er schon dem Vater!
Gott schütz' ihn nur vor seiner Feinde Haß!
So thöricht sprach das Volk; doch meinem Knaben,
Dem künft'gen König, flog kein Auge zu.

Hagen.

Darum entfernt' ich ihn.

Brunhild.

Das war mein Wunsch.
Doch als ich Dir befahl, entsende mir
Zugleich die Mutter auch; gehorchtest Du?

Hagen.

Ich that es nicht. Sie sollt' an Siegmunds Hofe
Nicht Feindschaft spinnen gegen meinen König;
Das Mitleid nicht durch Klagen und durch Thränen
Zum Bundsgenossen ihres Hasses werben;
Den Knaben nicht mit seinem Abendsegen
Auch Rachgedanken lehren wider uns.

Günther.

O Riesenfurcht! Was konnte sie beginnen,
Beraubt des Gatten und beraubt des Schatzes?

Hagen.

Herr, nur im Grab erlischt des Weibes Macht;
Denn nie verarmt das Weib. Hat sie nicht Gold,
So hat sie Reize; hat sie keine Reize,
So hat sie süße Worte, Seufzer, Thränen —

Günther (zu Hagen).

Dein Eigensinn, Chriemhilden hier zu halten,
Hat mehr als Deine Treue mir gedient:
Der allgewalt'ge Hunnenkönig Etzel — —

Hagen.

Er steht am Donaustrom mit mächt'gem Heer.

Günther.

Das Heer ist dort, der König selbst ist hier;
Er ist der Gast, zu deß Empfang ich schon
Mein Hofgesinde sich bereiten hieß.
Er beut mir seiner Freundschaft reiche Gabe,
Und fordert nur der Schwester Hand dafür.

Hagen.

Der Hunnenkönig? und Chriemhildens Hand?
O nein! o nein! das thut mein König nicht.

Brunhild.

Da Du es widerräthst, so ist es gut.

(Zu Günther.)

O mein Gemahl, mein königlicher Herr,
Laß Dich den Herrschbegier'gen nicht beherrschen!

Günther.

Ich werde nicht. Entled'gen will ich mich
Deß mir verhaßten Weibes, dessen Thorheit
Den edelsten der Freunde mich gekostet.

Hagen.

Mein theurer Herr, mein König! o bedenke!
Willst Du die Schwester, die so viel erlitten,
Die Trauernde, nun grausam mit dem Heiden
Zur zwoten schimpflichen Vermählung zwingen?

Günther.

Dir ziemt es wohl, von Grausamkeit zu sprechen,
Der ihr den Mann erschlug, die Schätze raubte,
Den Sohn vom Mutterherzen riß.

Hagen.

Für Dich.

Brunhild.

Du bist ein Sohn des Glückes; freundlich beut es
Dir einen zweiten Nibelungenhort.

Hagen.

Entsetzlich wahr! ein Nibelungenhort!
O ziehe Deine Hand zurück, mein König!
Wenn Du ihn nimmst, verräthst Du selbst Dein Heil;

Du schärfst das Eisen selbst für Deine Brust;
Die gift'ge Schlange nährest Du mit Gift,
Damit sie tödtlicher Dich einst verwunde.
Der Schwergekränkten willst Du Macht verleihen?
Wie? glaubst Du etwa, Herr, an eine Tugend,
Vor der die Engel selbst erschrecken würden,
Das fähig zu verzeih'n, was wir gethan?

Brunhild (zu Günther).

O hör' ihn nicht! er fürchtet für sein Leben;
Ihm bangt vor seiner That gerechtem Lohn.

Hagen.

Für meinen König fürcht' ich: meinen Lohn,
Wenn er gerecht ist, darf ich still erwarten.

Günther.

Wie thöricht wär's, aus Furcht vor Ungewissem
Den sichern Zorn des Mächt'gen zu erregen,
Deß Waffen alles Land von Sonnenaufgang
Bis an die Grenzen unsers Reichs bezwungen?

Hagen.

Laß schnell die Schwester ihrem Sohne folgen,
So wälzest Du von Dir der Weig'rung Schuld.
Und will er Krieg, wohlan! wir sind bereit;
Er hat die größ're Macht, die beff're Du:
Denn Christenkön'ge folgen nur gezwungen
Unwillig seinen blutgetünchten Fahnen.

O! keinen Bund mit diesem falschen Heiden,
Mit diesem Weltverwüster! keinen Bund
Des Edelhirsches mit dem grimmen Wolfe!

Brunhild (zu Günther).

Herr, folg' ihm nicht!

Günther.

Ich will und werd' es nicht.

Hagen.

Gedenke, König, der vergang'nen Zeit!
Gedenke meines Raths — und Deiner Wahl!
O dießmal nur, nur dießmal höre mich!
Bei Deinem Heil, bei Deines Stammes Dauer

(Er knieet nieder.)

Auf meinen Knieen laß mich Dich beschwören:
Schleuß nicht den Bund; er wird Dein Haus verheeren.

Günther.

Steh' auf! Das Glück klopft an; ich nehm' es ein:
Ich will nicht Sklave Deiner Treue seyn.
Sie soll sich mit dem Mächtigen verbinden;
Du sollst mir zeigen, wo der Schatz zu finden.

(Hagen steht auf. Chriemhild, in tiefer Trauer, tritt ein.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Chriemhild.

Chriemhild.

Mein Bruder — o mein Bruder — Dank dem
Himmel,
Daß Dein befreundet Antlitz ich erblicke!
Ach! lange haben fremde, finst're Larven
Mich angestiert ringsum, und lange war ich
Betrübt bis in den Tod, voll heißer Wunden,
Doch preisgegeben fremder, roher Hand.

(Sie erblickt Hagen.)

Ha! hier der Mörder? Bruder, send' ihn fort!
Sieh meines Siegfrids Blut an seinen Händen!
Er trägt das Schwert des Helden, den er schlug,
Und durch der Scheide Erz hat sich zu Tage
Der Rost von meines Gatten Blut gefressen,
Und leuchtet grausenvoll mir in's Gesicht.

Günther (zu Hagen).

Entferne Dich.

Hagen.

Gedenke meines Rathes!

(Er geht ab.)

Chriemhild.

O! seines Raths gedenke nimmermehr!

Sein Rath ist Blut, sein Wunsch und Will' ist Blut,
Sein Thun ist Blut, sogar sein Traum ist Blut.

Günther.

Laß dieß, und sprich! was kommst Du mir zu sagen?

Chriemhild.

Ich weiß es kaum: so viele Frevel wurden
An mir verübt, daß ihre Menge nun,
Sich im Gedächtniß drängend, mich verwirrt;
Jedwedem soll ich meine Stimme leihen,
Denn jeder meint, daß er der größte sey. — —
Ich will nicht klagen über Siegfrids Tod:
Du hast ihn zugelassen; möge Gott
Ihn Dir vergeben, denn Du bist mein Bruder.
Doch, daß sie meinem Sohn das Erb' entführt,
Das einst der tapfre Vater ihm erstritten;
Daß sie mir diesen Sohn, den ein'zen Trost,
Das einz'ge Licht in meiner Trauernacht,
Die Sonn', in der mein Thränenquell versiegte;
Daß sie den Sohn mir von der Brust gerissen,
Vom halben blut'gen Herzen noch die Hälfte:
Das hast Du nicht gewollt, das hast Du nicht.

Günther.

Nicht mich, nicht And're, Dich allein verklage!

Dein frech erfinderischer Geist, die Zunge,
Die frecher noch laut zu verkünden wagte,
Was still zu denken schon Verbrechen war,
Sie sind die Mörder Siegfrids, und nicht wir.
Leicht nur war seine Schuld, war Schuld der Liebe;
Doch Tücke war die Mutter Deiner Schuld.
Geh, arges Weib! Du bist mir tief verhaßt,
Denn Du hast mir den edlen Freund erschlagen.

Chriemhild.

Ach! unermeßlich groß ist meine Schuld,
Denn doppelt hab' ich meinen Herrn verrathen;
Doch unermeßlich groß ist auch mein Leid,
Weil's eine Schuld'ge trägt: die Unschuld fächelt
Dem rothgeweinten Auge Kühlung zu;
Ein glühend Eisen hält die Schuld ihm vor.
Drum will ich, selber schuldig des Gerichtes,
Mit Keinem rechten, allen alles gern
Vergeben, wenn Du Eines mir gewährst,
Mich nachzusenden meinem lieben Kinde.

Günther.

Das kann nicht seyn. Du sollst nicht weinend altern
Im düstern Wittwenschleier; glänzend noch
Auf einem Throne sollst Du Feste geben:

Der mächt'ge Hunnenkönig Etzel wirbt
Um Deine Hand; ihm bist Du zugesagt.

Chriemhild.

Wenn Du mit Mährchen mich erschrecken willst,
So denk' ein beſſ'res aus.

Günther.

Kein Mährchen ist's.

Chriemhild.

Es ist! es ist! Du bist der Frevler nicht,
Der ohn' Erbleichen solcher Schreckensthat
Im Ernst gedächte.

Brunhild.

Was erschreckt Dich denn?
Du warst ja sonst in Schmuck und Pracht verliebt,
Und hättest gern vom Himmel Sonne, Mond
Und Stern' herabgerissen, Dich damit
Herauszuputzen. Hei! nun kannst Du glänzen — — —

Chriemhild (zu Günther).

Laß die nicht reden, die mich stets gehaßt!
Du rede, Bruder, Du! Du hast mit mir
Gelegen unter einem Mutterherzen,
Mit mir getrunken einer Mutter Milch,

Mit mir getheilt der Eltern Lieb' und Segen:
Du kannst nicht wollen Deiner Schwester Tod.

Günther.

Des Mächt'gen Bitt' ist stark wie ein Befehl.

Chriemhild.

Laß mich entflieh'n! Ich will Euch alles lassen,
Was mir geblieben ist; ich will verschwinden,
Bei fremden Menschen mich als Magd verdingen,
Und wenn's dem königlich gewohnten Leibe
An Kraft zum harten Tagewerk gebricht,
Mein Brot erbetteln an den Kirchenpforten:
Nur diese Hölle, diese Schande nicht!
Nicht mit der Trauer um den frommen Gatten
Im wunden Herzen, mit der heißen Thräne
Im Auge noch, des zweiten Mannes Weib,
Des Heiden Weib! Nicht statt des Edelfalken
Den Geier mir, der sich vom Aase nährt!
Das thät' ein Wütherich, ein Bruder nicht.

Günther.

Was schrei'st Du jetzt in mir den Bruder an,
Den Du vergaßest, als Du öffentlich
Verleumderisch mir Weib und Ehre schmähtest?

Chriemhild.

Vergiß! vergiß! Ich will ja mehr vergessen.
Nur meiner, uns'rer Ehre, Herr, gedenke!

Schmach wär's für Dich und mich und meinen
Sohn,
Für der Burgunden ganzes Königshaus,
Würd' ich, die Christin, dieses Heiden Weib!
Denn solchen Bund verdammen Glaub' und Sitte.

Günther.

Was kümmert's uns? gemeine Sitte bindet
Die Kön'ge nicht.

Chriemhild.

Es giebt nur eine Sitte,
Die bindet Kön'ge, wie sie Knechte bindet.
Mein Bruder! o mein Bruder! höre mich!
Ich habe meinem Herrn, als er zum Tod
Aus meinen Armen ging, geschworen, ewig,
Verlör' ich ihn, das Wittwenkleid zu tragen.
Ich habe Gott — mein Herz gab mir das Recht
Zu der Vermessenheit — Gott angerufen,
Mich, wenn ich wieder freite, zu verwerfen.
Soll nun, durch meinen Eidbruch aus dem
Schlafe
Gestört, mein Gatte kehren aus der Gruft?
Soll ich dereinst von Gott verworfen seyn?

(Ein Herold tritt ein.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Herold.

Herold.

Der hohe Gast, der Hunnenkönig naht.

Günther.

Auf alles! der Empfang sey königlich,
Wie's uns're Würd' und seine Macht verlangen.

(Zu Chriemhild.)

Du aber, thöricht Weib, bereite Dich,
Den Bräutigam geziemend zu empfangen!

(Er wendet sich zum Abgehen; Chriemhild wirft sich auf die Kniee ihm in den Weg und faßt sein Gewand.)

Chriemhild.

Mein Bruder, höre mich!

(Günther reißt sich los und geht rasch ab. Der Herold folgt.)

Chriemhild.

Er geht dahin
Den Stahl zu wetzen für das Opferlamm
Fels ist des Mannes Brust; (Sich auf den Knieen Brunhild nähernd.) Du bist ein Weib;
Du kannst mitfühlen eines Weibes Qualen,
Kannst fühlen, welch ein Dolch das Herz durchbohrt,
Das noch erfüllt von treuer Gattenliebe
Für einen edlen Todten, sein Gedächtniß

Nun schänden soll durch zweiten Liebesbund.
O wehre Du von mir das Fluchenswerthe!

Brunhild.

Spar' Deine Worte, zungenfert'ges Weib,
Damit das Herz des Bräut'gams zu gewinnen!
Du hast mich oft ein Heidenweib gescholten,
Ein böses Heidenweib: wie suchst Du nun
Gefühl in einer bösen Heidin Brust?

Chriemhild.

Vergieb! Du bist die Königin — vergieb!
O höre nicht des alten Hasses Stimme!
Ich bin zu elend jetzt für Deinen Haß.
Ihr habt mein Gut, Ihr habt mein Herz geplündert,
Arm lieg' ich, eine Bettlerin vor Dir;
O! gieb nicht zu, daß sie die letzten Güter,
Den freien Gram mir rauben und die Ehre.

Brunhild.

Ich sollte Deine Ehre schützen? ich?
Und hast denn meiner Ehre Du geschont?
Sie nicht bespritzt mit Deiner Lügen Gift?

Chriemhild.

Du bist auch Mutter: o! bei Deinem Sohne,
Der einst ein König hoher Ehren sey,

Beschwör' ich Dich, laß diesen Bund nicht
schließen!
Daß nicht mein Sohn die Augen niederschlage,
Wann man vor ihm die Unglückſel'ge nennt,
Die ihn mit Schmerz geboren, dann entehrt.

Brunhild.

Was redest Du von meines Sohnes Ehre,
Den Du zum Bastard lügen wolltest? — Fort!
Geh' in des Heidenkönigs schimpflich Bett,
Daß Dich der Mägde niedrigste verlache;
Geh'! werd' ein Doppelweib! dann sind wir wett;
In Deiner Schande schwelgt dann meine Rache.
(Sie geht ab.)

Chriemhild (in heftiger Bewegung aufstehend).

Ha — Rache! Flammenwort! jetzt faſſ' ich Dich;
Jetzt steigt Dein Geist vor meinen Augen auf
Wie eine Feuersbrunst in schwarzer Nacht.
Als fluchbeladen hab' ich Dich verworfen;
Komm! sey mein Lieblingswort! vergessen will ich
Die andern thörichten, fruchtlosen Worte,
Nur Dich behalten: Rache, Rache, Rache.
Was sie an mir gefrevelt, wider mich
Gedacht, geträumt, was Menschen gegen Menschen
Jemals gesündigt, alles will ich Eine
An diesen Drei'n zum Schreck des Himmels rächen.

(Man hört Trompeten aus der Ferne.)

Haha! der Bräut'gam kommt. Auf! schmückt die Braut!
Daß er an ihrer Schönheit Glanz sich labe.
Wer sagt, daß mir vor diesem Bräut'gam graut?
Er bringt die Rache mir zur Morgengabe.

(Sie geht ab.)

Verwandlung.

Scene: Ein Gemach Chriemhilds; im Hintergrunde ein Betaltar mit einem Kreuze darauf; zur Linken ein Schrein an der Wand.

Vierter Auftritt.

Hildiko in Trauer, kommt von der Linken. Später Chriemhild.

Hildiko.

Der Herrin Tritte glaubt' ich hier zu hören. — —
Ich zittre schon vor ihrer Wiederkunft:
Denn Hülfe sucht sie, wo sie Haß nur findet,
Und wird bethränten Auges wiederkehren.
Wo, Herr mein Gott! ist uns'rer Leiden Ziel?

(Chriemhild tritt heftig bewegt durch die Mitte ein.)

Chriemhild.

Ha, Hildiko! Schnell meinen Hauptschmuck, schnell!

Hildiko.

Den Schmuck? O Herrin! sprich, was ist geschehen?

Chriemhild.

Gescheh'n? Nichts Ungewöhnliches — Ruchloses
Wie jeden Tag. Was säumst Du? Gieb den Schmuck!

Hildiko (den Schmuck aus dem Schreine nehmend).

Hier ist der Schmuck. O sage mir, wozu?

Chriemhild.

Ich will mich schmücken, will zu Hofe geh'n.

Hildiko.

Zu Hofe? Du? in diesen Trauerkleidern?

Chriemhild.

Nein! löse mir vom Haupt den Wittwenschleier!
Er ist zu schwer; er hat es heiß gedrückt.

Hildiko.

Weh mir! Gebieterin — — —

Chriemhild.

Gehorche mir!

(Hildiko nimmt ihr den Schleier ab.)

Mein Aug' ist schwach geworden in der Nacht;
Ich muß in Flammen schau'n, damit sich's stärke.

(Nach dem Hintergrunde zeigend.)

Geh'! decke mit dem Wittwenschleier dort
Das Kreuz mir zu!

Hildiko.

Ach! Angst ergreift mein Herz:
Wie Ruf des Todtenvogels klingt Dein Wort,
Und Deine Blicke sind wie Feuerzeichen,
Die Unglück uns vom Himmel nieder droh'n.

Chriemhild.

Ja — Feuerzeichen — O! gewöhn' Dich d'ran!
Du wirst den Himmel ganz in Flammen seh'n. —
Nun gehst Du nicht, das Kreuz mir zu verhüllen?
(Während Hildiko das Kreuz mit dem Schleier bedeckt.)
Der aus der Finsterniß ist Herr auf Erden,
Und seine Bündner sind die Glücklichen.

Hildiko (ist zurückgekehrt).

Nun, komm! und setze mir den Schmuck auf's Haupt!
Ich will auch glücklich seyn. (Indem Hildiko ihr den Schmuck aufsetzt.) Du thust mir weh.

Hildiko.

Vergieb mir, Herrin! Meine Hände zittern.
Wie Geisteraugen aus der wüsten Nacht
Schau'n aus dem Haar mich die Demanten an.
O Gott! was hat dieß alles zu bedeuten?

Chriemhild.

Ich hab's gesagt, ich will zu Hofe gehen.
Du weißt, welch hoher Gast gekommen ist.

Hildiko.

Ich weiß es wohl: der mächt'ge Hunnenfürst,
Und glänzend hat der König ihn empfangen.

Chriemhild.

Mit Glanz und Pracht: denn 's ist mein Bräutigam.

Hildiko (zurückkehrend).

O Königin! Wie kommt das frevle Wort
In Deinen frommen Mund?

Chriemhild.

Ist's meine Schuld,
Wenn Frevel Wahrheit, Tugend Lüge ist?

Hildiko.

Du redest irr' und redest Dir zur Schmach.
O theure Herrin, sprich! — Du hast wohl sonst
In Lust und Trübsal Freundin mich genannt — —

Chriemhild.

Das ist vorbei. Was kannst Du? Einer andern
Gewalt'gern Freundin hab' ich mich ergeben.

Hildiko.

Ach! wer — — —

Chriemhild.

Du siehst sie nicht: sie trägt bei Tage
Des Tags Gewand, bei Nacht das Kleid der Nacht.

Ihr Tritt ist leise wie der Gang der Wolken;
Still, wie Gewitter reift, spannt sie den Bogen,
Und ihre scharfen Pfeile irren nie.

(Ein Herold tritt ein.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Herold. Später Günther und Etzel.

Herold.

Herr Günther und sein hoher Gast, Herr Etzel,
Vor Dich zu treten, Frau, begehren sie.

Chriemhild (nach einer kurzen Pause).

Ich werde sie begrüßen, wie sich's ziemt.

(Der Herold geht ab; Hildiko folgt.)

Chriemhild.

Nun tretet um mich her, ihr Frevel alle,
Die ich erlitten habe! stützet mich!
Du Schatten des Ermordeten, Du Bild,
Vielleicht auch Schatten des geraubten Kindes,
Kommt! flüstert mir das Wort der Rache zu!

(Günther und Etzel treten ein.)

Günther.

Ich führe, Schwester, diesen edlen König,
Der Morgenländer mächt'gen Herrn Dir zu,
Daß Du ihn freundlich mögst willkommen heißen.

Chriemhild.

Ich grüße demuthsvoll wie eine Magd
Den hohen Gast, den mächt'gen Hunnenkönig.

Etzel.

Ich danke für den Gruß, viel edle Frau.
Doch nicht der demuthsvolle Gruß, vielmehr
Ein freundlicher erfreut von schönen Frauen,
Und Du bist schöner, als ich eine sah.

Günther.

Es freut mich, Schwester, Dich geschmückt zu sehen.

Chriemhild.

Wer wollte sich nicht schmücken, wann ein Gast
Wie König Etzel mit so freundlichem
Und Ehre bringendem Begehren naht?

Etzel.

So weißt Du, welcher Wunsch mich hergeführt.

Chriemhild.

Ich weiß; Herr Günther hat es mir verkündet.

Etzel.

Von diesem Wunsch laß, edle Frau, uns reden.

Chriemhild.

Das magst Du, König, sind wir erst allein:
Denn weil ich Wittib bin, so darf ich wohl
Was Du mir bringest ohne Zeugen hören.

Etzel.

So läßt der Wirth uns freundlich wohl allein.

Günther.

So thu' ich, Herr: Dein Wunsch ist auch der meine.

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Chriemhild. Etzel.

Chriemhild.

Nun rede, König! was ist Dein Begehr?

Etzel.

Der Tod, der mächt'ger ist als Könige,
Hat mir Frau Helken, mein Gemahl, geraubt.
Als ich nun her in diese Länder zog,
Und viel von Deiner Schönheit reden hörte,
Da sandt' ich Boten, heimlich Dich zu seh'n.
Sie kehrten heim und brachten solche Kunde
Von Deiner Schönheit wunderbarem Glanz,
Daß ich gekommen bin, um Dich zu freien.

Chriemhild.

Und spräch' ich nun: es ist mir nicht genehm?

Etzel.

Wie? — König Günther hat Dich mir verlobt,
Und meine Freundschaft geb' ich ihm dafür.

Chriemhild.

Das wäre thöricht. Was erkauftest Du?
Was kann er Dir verkaufen? Meinen Leib;
Nicht meine Lieb' und willigen Gehorsam.

Etzel.

Gehorsam nicht? Ha! zu des Aufgangs Völkern
Hab' ich gesagt, beugt Euch vor meinen Knechten!
Sie haben sich gebeugt; befohlen hab' ich
Des Westens Landen: nährt mein Lieblingsroß
Mit Euerm Mark; sie haben es genährt.

Chriemhild.

Den Völkern stellst Du Völker gegenüber;
Dem Weib entgegen stehest Du allein,
Und wehe Dir, wenn dann Gewalt entscheidet.
Was schützt Dich vor der Tischgenossin Gifte?
Was schützt Dich vor der Bettgenossin Dolch?

Etzel.

Das nenn' ich Scherz, doch Deine Weig'rung
Frevel.
Soll ich Dich bitten, Königin zu werden,
Die erste, reichste Königin der Welt?
Ich kann der Erde Königen gebieten:

Bringt Eure Schwestern, Eure Töchter mir,
Daß ich ein würdiges Gemahl erkiese,
Und füllen wird sich meiner Hallen Raum
Mit aller Schönheit, die der weiße Gott
In dieser Zeit der Erde zugetheilt.
Drum hörst Du nie von mir ein Wort der Bitte;
Dein Bruder will's, ich will's: das ist genug.

(Er will gehen.)

Chriemhild.

Horch, stolzer König! gönne Raum dem Wort!
Was willst Du mich von meinem Bruder kaufen,
Dem ich nicht eigen? Kauf mich von mir selbst!

Etzel (zurückkehrend).

Du bist ein schönes Weib: sag' Deinen Preis!

Chriemhild.

Hast Du vernommen, welch unsäglich Weh
Die eig'nen Blutsverwandten mir bereitet?

Etzel.

Ja, alles hat man wahrhaft mir berichtet.

Chriemhild.

Sie haben fürchterlich mit scharfem Dolch,
Mit gluthgenährtem Dolch in mir gewühlt,
Und haben jeden Nerven aufgesucht,
Und ihn gepeinigt mit der Gluth des Eisens.
Ich habe still gehalten meinen Quälern

Gleich einem schwachen Lamm und mich begnügt,
Mein Leid dem Himmel klagend zu erzählen,
In Thränen es dem Kissen zu vertrau'n.
Ich war ein Kind. Nun hab' ich abgelegt,
Was kindisch war; nun will ich nicht mehr weinen,
Nun will ich Rache für mein tödtlich Leid.

Etzel (schnell darauf eingehend).

Ja Rache, blut'ge Rach' an Deinen Feinden.
Das lob' ich: Feigheit nur verweint den Schmerz,
Der muth'ge Geist sucht Heilung in der Rache;
Die einz'ge Zauberin, die Kräuter kennt
Für unsichtbare Wunden, ist die Rache.

Chriemhild.

Und Rache will ich auch: das ist der Preis,
Um den Du von mir selbst mich kaufen sollst.

Etzel.

Ich sage Dir ihn zu, vollwicht'ge Rache
Für Deines edlen Gatten schnöden Mord,
Für Deiner Güter, Deines Kindes Raub.
Für jede Thräne, die dem Aug' entrann,
Zahlt Dir ein Blutstrom aus der Feinde Herzen.

Chriemhild.

Zahlt er? Ja, Blut — für Thränen Blut! und sie,
Die ihres Grimmes Hund auf mich, die Kranke,
Die Flehende gehetzt, sie dann erstickt

In diesem Blut! Ja, Rächer, ich bin Dein.
Bei Deinen Göttern schwöre, mich zu rächen!

Etzel (die Hand emporhebend).

Beim weißen Gott, dem Geber alles Guten!
Beim schwarzen Gott, dem Stifter alles Unheils,
Und bei des Himmels Geißel, meinem Schwerte!
Geschehen soll, was Du bedungen hast.

Chriemhild.

Der Schwur ist schön: er klingt wie Wolfsgeheul.
Nun, bei denselben Göttern! (Ihm die Hand reichend.) ich bin Dein.

Etzel.

Die schönste Beute, die ich je gewonnen.

Chriemhild.

Doch dann erst thut sich meine Kammer auf,
Wann Du mir sagst: vollendet ist die Rache.

Etzel.

Ich will ein Lager schlagen hier am Rhein,
Da soll Brautführerin die Rache seyn.
Nicht zweifeln darfst Du, darfst dem Schwure trauen;
Bald soll mein Heer als Königin Dich schauen.

(Er küßt sie auf die Stirn und geht ab.)

Chriemhild (nach einer Pause des Erstarrens zur Erde niedersprechend).

Schläfst Du, mein Lieb? O! wohl Dir, daß
Du schläfst,
Daß Du nicht weißt, was auf der Welt geschieht,
Nicht siehst das Feuermal auf meiner Stirn!
Wohl Dir, daß Du nicht träumst, daß Dir kein
Traum
Vorspiegeln kann, wie Chriemhild Schwüre
bricht! —
Nein! träume nur! Doch träume von der Nacht,
Die kommen wird, wo ich die Buß' empfange
Für alles, was der Haß an uns verbrach,
Für Deinen Mord und Deines Weibes Schmach.

(Sie geht. Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Scene: Das Zelt König Etzels im Lager der Hunnen am Rhein. Abend.

Erster Auftritt.

Etzels Hochzeitmahl. In der Mitte sitzen unter Baldachinen rechts Etzel und Chriemhild, links Günther und Brunhild; zur Seite auf Bänken, die mit Teppichen behangen sind, rechts: Blödel, Dietrich, Rüdiger, Iring und Hawart, links: Eckart, Hagen, Dankwart, Ortwin und Volker. Etzels Hofgesinde dienend hinter den Sitzenden. Indem der Vorhang aufgeht, heben Alle, außer Etzel und Chriemhild, die Becher und rufen: „Heil und Glück!" dazu außerhalb der Scene Trompeten und Pauken.

Günther (seinen Becher, nachdem die Andern die ihrigen schon niedergesetzt, noch empor haltend, zu Etzel).
Dieß, König, edler Schwäher, noch zuletzt
Auf unsers Bunds Gedeihen: mög' er grünen,
So wie ein Baum am Rand des Stromes grünt.

Hagen.

Wenn ihn die Fluth des Stromes nicht verschlingt.

Etzel.

Dank, König Günther! Unser Bund gedeihe
Wie er aufrichtig war.

Brunhild (zu Etzel).

Ich trinke dieß
Auf Deines königlichen Stamms Erblühen:
Es möge Dir Frau Chriemhild Knaben bringen
So löwenherzig wie Du selbst, und Töchter
So schön und sittsam, wie die Mutter ist.

Etzel.

Viel Dank, Frau Königin! (Zu Chriemhild.)
Nun? dankst Du nicht?
Was?' bist Du eine Maid, daß Du Dich schämst?

Chriemhild (nach kurzer Zögerung zu Brunhild).

Dank, Schwäherin, für Deine guten Worte!
Ist gut Dein Sinn, so hab' auch dafür Dank.

Brunhild.

Ei! wünscht man Gutes denn mit bösem Sinne?
Du traust mir nicht, weil ich einst Heidin war;
Nun, Deine künft'gen Söhne, hoff' ich, werden
Wohl mit dem Heidenthume Dich versöhnen.

(Kurze Pause.)

Hagen.

Freund Volker, Du verhießest uns ein Lied;
Jetzt wär' es an der Zeit.

Blödel.

Ja, sing' ein Lied,
Mein wackrer Spielmann! sing' ein fröhlich Lied!
Ihr singet hübsche Lieder hier am Rhein.

Hagen.

Ja, kräftig, wohl auch herb wie unser Wein.

Volker (zur Laute singend) [oder sprechend].

Zum Könige sprach der Getreue:
„Geh' nicht in den schimmernden Saal!
„Denn neben Dir schleicht die Reue:
„Im Schimmer birgt sich der Stahl."
Zum Könige sprach der Getreue:
„Trink nicht von dem goldenen Wein!
„Denn mit Dir trinket die Reue:
„Nicht jegliches Gold ist rein."

Etzel (seine Bewegung nicht mehr verbergen könnend).

Was soll dieß Lied bei einem Hochzeitmahl?
Ist das ein fröhlich Lied von Lieb' und Wein?

Volker.

Frei ist der Sänger, keinem König pflichtig:
Was in ihm schafft, ist nicht von dieser Welt.

Etzel.

Ich will dieß Lied nicht hören: sing' ein andres!

Günther.

Nicht schicklich däucht's auch mich zum Hoch-
zeitfeste

Volker.

Ihr Kön'ge hadert mit dem Sänger nicht!
Denn Euer Nachruhm steht in seiner Macht,
Und wie er von Euch singt und von Euch dichtet,
So Euch die Nachwelt segnet oder richtet.

Chriemhild.

Nein, Kön'ge, hadert nicht mit einem Mann,
Der — weiß ich wohl — den Todten Kränze
windet. —
Doch seht! ein großer Theil der Nacht verrann:
Des Festes Ende sey hiermit verkündet.

(Sie steht auf; Trompeten und Pauken lassen sich hören; unterdessen verlassen Alle ihre Sitze und kommen in den Vorgrund.)

Etzel.

Nun, König Günther und Frau Königin,
Und alle Günthers Mannen, habet Dank,
Daß Ihr verherrlicht unsern Hochzeittag!
Ruht wohl! Die Kämm'rer werden Euch geleiten;
Allein vergebt! die Wohnung ist nur schlecht:
Sie ward in Eil' für dieses Fest gezimmert.

Günther.

Die Gastlichkeit schmückt jede Wohnung aus.

Brunhild (zu Chriemhild).

Schlaf' wohl, Frau Kön'gin! Mag dem goldnen
Lager
Kein freudescheuchender Gedanke nah'n!

(Alle Burgunden gehen zur Linken, Etzels Hofleute im Hintergrunde ab.)

Zweiter Auftritt.

Etzel, Chriemhild, Blödel, Dietrich, Rüdiger, Iring und Hawart.

Chriemhild.

Gieb Acht! gieb Acht! Du böse gift'ge Schlange,
Daß Du nicht schlechter schläfst, als ich, daß Dir
Nicht etwas träumt von Rache, blut'ger Rache!

(Zu Etzeln.)

Ja, König! dieß ist unsre Hochzeitnacht;
Jetzt denk' an die verheiß'ne Morgengabe.

Etzel.

Ihr, wackre Mannen, hört des Königs Wort!
Ihr müßt das Prunkgewand des Hochzeitgastes
Jetzt mit des Kriegers ehr'nem Rock vertauschen.

Chriemhild.

Ihr wißt — denn alle Land' und Völker wissen's,
Wie wär' es nicht zu Eurem Ohr gedrungen? —

Ihr wißt, wie meine nächsten Blutsverwandten
Was irgend nur die Welt an Spott und Schmach,
An Schmerz und Jammer faßt, auf mich gehäuft.
Seyd Ihr nun Männer, würdig eines Schwertes,
So geht und rächt ein unglückselig Weib,
Rächt Eure Königin! denn Rache hat
Der König mir zum Brautgeschenk verheißen.
Zwingt meinen Bruder, Euch den wilden Hagen,
Den Mörder meines Gatten, auszuliefern.
Doch bringt ihn mir lebendig, daß er erst
Aussage, wo der Schatz verborgen liegt,
Und dann empfange den verdienten Tod.

Dietrich.

Doch, wenn sich Günther weigert — und er wird
Sich weigern, seinen Mann herauszugeben —?

Chriemhild.

Dann habt Ihr Schwerter, und sie haben Blut.

Etzel.

Ja, blut'gen Kampf, wenn sie nicht Sühne wollen;
Denn, edle Degen, ist das nicht gerecht?

Dietrich.

Es ist gerecht, wenn die Burgunden erst
Zurückgekehrt nach Worms. Hier sind sie Gäste,
Und ein geheiligt Recht beschützt den Gast.

Etzel.

Sie waren meine Gäste hier im Zelt,
Und ungefährdet haben sie's verlassen.
Das Lager aber ist nicht meine Burg;
Der Boden, der es trägt, ist Günthers Reich,
Der allgemeine Himmel ist die Decke.

Blödel.

Wie thöricht wär's, nach Worms sie zu entlassen.
Zehn Degen sind's nur und zwei hundert Ritter,
Und drum in unsrer Macht. Hier wird der König
Aus Furcht bewill'gen, was Frau Chriemhild fordert.

Etzel.

Auf, wackre Mannen, rüstet Euch zum Kampf!
Du, Iring, nimm zwei tausend unsers Volks,
Um die Burgundenritter einzuschließen.
Ihr Alle haltet Euch zum Kampf bereit.
Sie geben Sühne, oder — bei den Göttern! —
Ihr Stamm zerbricht in meines Zornes Wettern.
(Er geht zur Linken ab; Alle außer Chriemhild, folgen.)

Chriemhild.

Ha! nicht umsonst hab' ich dem wilden Heiden,
Der mir ein Abscheu ist, die Hand gereicht,
Und nicht umsonst den Schleier meiner Ehre

Zerrissen vor den Menschen. Hagens Blut —
Der Schatz, das Erbe meines Sohns — und sie,
Das freche Weib im Staub zu meinen Füßen —
Das ist gewonnen um den grausen Preis.
Kommt, Rachebilder, kommt mich zu umschweben,
Und helft mir Schmach und Abscheu überleben!
(Sie geht zur Rechten ab.)

Verwandlung.

Scene: Die Wohnung der Burgunden: ein Saal mit Ausgängen in der Mitte und zu beiden Seiten; Vorhänge statt der Thüren. Nacht.

Dritter Auftritt.

Vier Diener mit Fackeln treten durch die Mitte ein; nach ihnen Günther und Brunhild, Hagen und Volker. Zu gleicher Zeit treten aus dem Eingange zur Linken drei Frauen, deren zwei ebenfalls Fackeln tragen.

Brunhild.

Schon hat der Tag vom Tage sich geschieden;
Drum König, gute Nacht!
(Zu der Frau, die keine Fackel trägt.)
Mein Söhnlein schläft?

Die Frau.

Es schläft schon lange, Herrin, sanft und süß.

Hagen.

O schlief er so zu Worms! Es ist nicht gut,
Daß Du ihn mitgenommen, Königin.

Brunhild.

Ich that es eben, weil Du's widerrietheſt:
Anmaßung ist der unerbet'ne Rath,
Und wenn Dein Rath gegolten, hätten wir
Nie den Triumph des heut'gen Tags genossen.

Hagen.

O möge diesem Tage des Triumphs
Nicht eine Nacht der bittern Reue folgen!

Brunhild (Günther die Hand reichend).

Noch einmal gute Nacht!

Günther.

Schlaf ruhig, Frau!

(Brunhild geht mit den Frauen zur Linken ab.)

Günther (zu Hagen).

So kannst Du nie den Argwohn überwinden?

Hagen.

Wie könnt' ich's wohl bei so viel bösen Zeichen?

Günther.

Du siehst die Zeichen, weil Du Argwohn hegst.

Hagen.

So sprich doch! warum wollten sie denn nicht

Zu Worms die Hochzeit feiern? Warum ist
Die Heerberg' Deiner Ritter so entfernt
Von Deiner Wohnung? Warum ward der König
So wild und zornig über Volkers Lied?
O daß Du mich gehört, nicht in dieß Lager
Gekommen wärst, wo Dich Verrath umspinnt!

Günther.

Ich bin des Königs Bündner und Verwandter,
Ich bin sein Gast — das thut ein König nicht.

Hagen.

O Herr! Dein unglückselig leichter Glaube
Ist Dein Verderben. Fleuch aus diesem Lager!
Dieß sey der einz'ge Dank für meine Sorge!
Bereit ist alles schon zu Eurer Flucht;
Ein unverhoffter Angriff überwältigt
Die Wachen; Ihr entflieht; wir halten Stand,
Und nicht ein Roß soll Eure Spur verfolgen.

Günther.

Und wenn der König nicht auf Böses sinnt,
Wie kränkend wäre dann die Flucht für ihn!
Wie frevelhaft der Angriff auf die Seinen!

Volker.

So denk' ich auch: denn Zeichen können trügen.
Die Zukunft ist wie eine Dämmernacht:

Da scheint ein Baum, wenn Sturm die Aeste
schüttelt,
Uns leicht ein Ungethüm, das in den Himmel
Mit Riesenarmen nach den Sternen greift.
Sind aber Deine Zeichen wahr, so ist
Der Feind gerüstet, und ein Angriff führt
Zu mörderischem Kampf, zu Rettung nicht.
Laßt sie des Blutvergießens Anfang machen!
Laßt sie zuerst das heil'ge Gastrecht schänden:
Dann frisch zum Kampf! dann streiten wir mit
Gott.

(Ortwin tritt eilends ein.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ortwin. Später Eckart und Andere.

Ortwin.

Verrath, Verrath! Auf, König, waffne Dich!
Mein Oheim Dankwart und die Ritter sind
Von einer mächt'gen Hunnenschaar umringt.

Hagen.

Ich hab's gesagt.

Günther.

Ha! jetzt nicht Worte mehr!

Hagen.

Nein, fürchte keine mehr: der Zweifel nur
Hat Worte; jetzt ist die Entscheidung da.

Günther.

Wenn der ein Thor ist, der an Treue glaubt,
So wahr ich thörichter, als irgend einer.
O Schmach und Schande, Etzel, über Dich!
Wie schändest Du des Königs hohe Würde!

(Eckart stürzt herein; einige Edle folgen.)

Eckart.

Zum Kampf! zum Kampf! Es braust ein Sturm
durchs Lager,
Und weckt die Dohlen und die Raben auf;
Sie kommen krächzend her zu diesem Thurme,
Als hätten sie von Beute Witterung.

Hagen.

Nicht Beute sollen sie, nur Jäger finden.

Günther.

Auf, edle Degen, waffnet Euch!

Hagen (das Oberkleid abwerfend).

Wir sind
Gerüstet schon.

Volker (dasselbe thuend).

Hei! Diener, Helm und Schild!
Ihr Andern rüstet Euch! wir Beide halten

Indessen Wache vor des Saales Thür,

(Zwei Diener haben für Hagen und Volker Helm und Schild geholt.)

Und wer sich naht, der soll die Schwelle küssen.

Günther.

O edler Spielmann, sondre Dich von uns!
Du hast nicht Theil an dieser argen Nacht.

Volker.

Herr Hagen theilt sein Theil mit seinem Freunde.
Kein rechter Mann bleibt weg von Fest und Streit,
Wenn Sitte dort und Ehre hier gebeut.

(Zu Hagen, indem er ihm die Hand reicht.)

Komm! komm! Sie sollen eine Weise hören,
Daß sie auf ewig solchen Tag verschwören.

(Volker und Hagen gehen durch die Mitte, Günther und die Uebrigen zur Rechten ab.)

Verwandlung.

Scene: Freier Platz im Lager vor der Wohnung der Burgunden. Diese, ein Gebäude von Holz mit einer Vortreppe und einem offenen bogenförmigen Eingange, befindet sich auf der rechten Seite zwischen Bäumen. Im Hintergrunde sieht man den Rhein, und jenseits in der Ferne eine Bergkette. Die linke Seite ist Bauwerk. Nacht.

Fünfter Auftritt.

Volker und Hagen erscheinen mit gezogenen Schwertern am Eingange des Thurmes. Bald nachher treten von der Linken auf: Etzel, Blödel, Dietrich, Rüdiger und Hawart, jeder mit seinem bewaffneten Gefolge, nebst mehreren Fackelträgern.

Etzel (zu Volker und Hagen).

Ihr dort, die Ihr bewacht des Thurmes Schwelle,
Burgundenrecken, saget Euerm König,
Ich sey erschienen hier, mit ihm zu reden.

(Hagen verschwindet von dem Eingange.)

Volker.

Hei, mächt'ger König! Deine Red' ist wohl
Ein Ueberfall, daß Du die Nacht erkoren?

Blödel.

Ha, frecher Spielmann! höhnest Du den König?

Volker.

Wenn ich es thu', ist sein die Schuld: man sieht
Bei Fackelschein nicht recht die Königskrone.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. König Günther tritt mit Volker und Hagen auf die Vortreppe heraus; hinter ihnen zeigen sich andere Burgunden am Eingange.

Günther.

Sprich, König Etzel, was ist Dein Begehr?
Was wecken Deiner Krieger schwere Tritte
Die Erd' aus ihrem Schlaf? was störest Du
Die stille Nachtluft durch Geräusch der Waffen,
Und machst durch Fackellicht die Sterne blind?
Was sollen diese Schaaren? bringst Du Krieg?

Etzel.

Ich komm' in Frieden, wenn Du Buße zahlst!

Günther.

Ich? Buße zahlen? und für welche Schuld?

Etzel.

Für schweres Unrecht, meiner Königin
Von Dir und von den Deinen zugefügt.

Günther.

Nicht löblich hast Du diese Zeit gewählt
Zu Deiner Forderung.

Etzel.

Der Gläub'ger fordert
Mit Recht wann immer die verfall'ne Schuld.

Günther.

Und welche Buße heischest Du von mir?

Etzel.

Den Schatz, den Ihr der Königin entrissen,
Giebst Du zurück und lieferst Hagen aus,
Daß wir nach uns'rer Lust mit ihm gebaren.

Günther.

Und wenn ich diese Buße Dir verweigre?

Etzel.

So send' ich, sie zu holen, die Gewalt.

Günther.

Und brichst den Bund, den jüngst wir feierlich
Geschlossen und beschworen, und befleckst
Durch schnöden Meineid Deinen Königsnamen.

Etzel.

Ich werde Dir versproch'ne Treu' bewahren,
Wenn Du gerecht mir wirst: verweigerst Du's,
So brichst Du selbst zuerst den Friedensbund,
Und nur gerecht ist, was ich von Dir fordre.

Blödel und Hawart.

Es ist gerecht.

Rüdiger.

Es ist nicht ungerecht.

Volker.

Gerechtigkeit ist oft der Ehre feind.

Günther.

Und käm' ein Himmelsbot' und brächte mir
Von Gott den Spruch, die Buße sey gerecht,
Ich würde sie und könnte sie nicht zahlen.
Wofür denn gäb' ich Lösung? Für mein Leben.
Wie mögt Ihr thöricht nun mein Herzblut fordern,
Da sonder Herzblut ich nicht leben kann?
Und sagt Ihr: gieb den Freund in unsre Hände,
So ist's, als sprächt Ihr: gieb Dein Herzblut her!
Denn was ist Leben ohne treuen Freund?

Volker.

Mit Recht giebst Du der Treue solchen Werth:
Sie ist der Grundbau, der das Leben trägt.
Auf Weibestreue ruht des Hauses Glück,
Auf Freundestreue ruht des Mannes Muth,
Auf Kindestreue ruht des Alters Trost,
Auf Dienertreue ruht der Habe Wohl,
Und auf der Mannen Treu' der Reiche Macht.

(Zu Hagen.)

Nun, red' auch Du.

Hagen.

Was hätt' ich hier zu sagen?

Dietrich (zu Günther).

O König, horch auf eines Mannes Wort,
Den, wenn er auch bei Deinen Gegnern steht,
Dein Mißgeschick mit Trauer würd' erfüllen.
Denk' an Dein Reich, Dein Volk, an Weib und Kind,
Und laß den Streit nicht durch das Schwert entscheiden.
Wer weiß vorher, wie bei dem wilden Spiel
Des Kampfs die Würfel fallen? ja wer kann
Auch nur zum eignen Schwert gebietend sagen:
Dieß Blut sollst Du vergießen, jenes nicht?
Du stehst allein mit wenigen Getreuen;
Und gegen tausend Schwerter kann zuletzt
Nicht Heldenmuth noch Riesenkraft Dich schützen.
Darum verweigre, ob Dein Herz auch zürnt,
Die Lösung nicht! denn der Nothwendigkeit
Mag auch ein König sonder Schande weichen.

Günther.

Ich bin bereit, den Schatz zurückzugeben.

Etzel.

Ich will den Schatz und Hagens ruchlos Haupt.

Günther.

Das hoffe nicht, so lange Günther lebt.
Was er gethan, für mich hat er's gethan;
Was er gerathen — ach! zu spät erkenn' ich's —
War klugen Geistes, treuen Herzens Rath.
Kein Gold ist lauterer, kein Demant reiner,
Kein Felsen fester, als des Mannes Treue,
Und mein Gedächtniß müßte, bis der letzte
Der Menschen stürbe, sich mit Schande paaren,
Ließ ich ein Haar auf seinem Haupte krümmen.
Mein Blut für ihn! mein Blut für seine Treue!

Volker (Günthers und Hagens Hand fassend).

Mein Blut für Euch! für Dich, Du Edelkönig,
Für Dich, Du treuer Mann! Nichts mehr von Sühne!
Will uns der gnäd'ge Gott nicht Rettung senden,
So laßt in treuem Bund uns rühmlich enden.

(Günther, Volker, Hagen und die andern Burgunden kehren in den Thurm zurück.)

Etzel.

Ha! sie erfrechen sich zu widerstreben,
Des mächt'gen Königs Frieden zu verschmäh'n?
Auf! ihnen nach! in Ketten schleppt sie her!

Blödel.

Mir überlaß, mein königlicher Bruder,
Den Ruhm, zu Deinen Füßen sie zu führen.

Etzel.

Wie sollt' ich wagen ein so theures Haupt?

Blödel.

Vergönn' es, Herr! Laß Hawart mich begleiten!

Hawart.

Ja, König, gieb mir Theil an diesem Fest!

Etzel.

Es sey! greift an! doch lebend bringt sie mir.

(Blödel und Hawart stürmen mit ihrem Gefolge, indem sie die Schwerter ziehen, in den Thurm.)

Rüdiger (zu Dietrich).

Schlecht kennen diese Thoren die Burgunden.

Dietrich (zu Rüdiger).

Bezahlen werden sie's mit Blut und Wunden.

(Das Schwertergeklirr beginnt im Thurme.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Chriemhild (kommt von der Linken).

Chriemhild.

Wie viele Tag' und Nächte soll ich stumm
Und einsam harren in dem öden Zelte?

(Zu Etzeln.)

Was bist Du für ein Bräutgam, der die Braut,
Um Mitternacht, bei düsterm Fackelscheine,

Am Rande des geschmückten Lagers sitzen,
Und sich vor Ungeduld verzehren läßt?
Wie Du mich lieb hast, zeigt das träge Säumen,
Womit Du mir die Morgengabe bringst.

Etzel.

Was schiltst Du mich? Ist bräutlich solches Schelten?
Dem Weibe ziemt Geduld. Noch ist es Nacht,
Und erst der Morgen heischt die Morgengabe.
Dein Bruder hat der Sühne sich geweigert.

Chriemhild.

Er giebt sich selbst für seinen Dienstmann Preis?
Er liefert ihn nicht aus?

Dietrich.

Das war sein Wort,
Sein königliches Wort: Mein Blut für ihn,
Mein Blut für seine Treue.

Chriemhild.

Und dieses Wort
Hat Euch erschreckt, daß Ihr nun müßig steht,
Und zahm erwartet, ob's dem König Günther,
Vielleicht beliebt, sich anders zu besinnen?
Pfui über Euch! Nehmt Spindeln in die Hand,
Und gürtet Euch mit einem Weibergürtel,
Den Rocken d'rein zu stecken.

Etzel.

Hörst Du nicht
Die Schwerter klirren? Stehn wir müßig? oder
Soll ich vielleicht mein ganzes Heer aufbieten,
Um diese zehn Burgunden dort zu schlagen?

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Hawart, ohne Schild und Helm, und einige Hunnen stürzen fliehend aus dem Thurme. Volker erscheint einen Augenblick am Eingange, ihnen mit dem Schwerte nachdrohend.

Hawart.

O helft mir! helft! — ich bin zum Tode wund —
Erschlagen Blödel von des Königs Schwerte —
O stützet mich! — daß ich mein Zelt erreiche —

Etzel.

Ha, schwarzer Gott!

(Zu Hawart.)

Mein Bruder ist gefallen,
Und Du, Schaamloser, wagst es noch zu leben?

(Hawart wird von einigen Hunnen zur Linken abgeführt.)

Der Du mir theurer, als die Königreiche
Zu meinen Füßen warst, Du bist dahin.

Doch rächen will ich Dich, mit Schwert und Flammen
Ein Grabmal Dir erbau'n, wie keines noch
Gesehen worden zwischen Meer und Meer.
(Zu seinem Gefolge.)
Geht, saget Iring, die Burgundenritter
Soll er zu Boden schlagen — keiner lebe!
(Einer aus dem Gefolge geht hinten zur Rechten ab.)
Ihr, Dietrich, Rüdiger, erstürmt den Thurm,
Und würget d'rin, so lang' ein Odem rauscht.
Blut ist der Zins, den heut ich von Euch fordre.
(Dietrich und Rüdiger gehen mit ihrem Gefolge in den Thurm.)

Chriemhild (ihnen nachrufend).
Geht, geht und würgt! nur bringet mir lebendig
Den Schatzvergraber und die Königin.
Recht so, mein königlicher Bräutigam!
Du bist es werth, der Erde Herr zu seyn;
Denn Du verstehst, wie man mit dieser Erde
Voll Unrecht, Gräul und Fluch verfahren muß.

Etzel.
Die Götter haben mir die Welt geschenkt,
Und frei darf man mit dem Geschenke schalten.
Die Völkergeißel heiß' ich, und ich will

Mein Amt verwalten, daß in tausend Jahren
Der Erde keine zweite nöthig ist.
(Schwertergeklirr im Thurme.)
Die Becher klingen d'rin; sie stoßen an,
Und schäumend überspringt der Purpurwein
Des Bechers Rand. Klingt an, Ihr wackern Gäste!

Chriemhild.

So ziemt es sich bei Chriemhilds Hochzeitfeste.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Brunhild, im Nachtgewande, auf dem linken Arme ihren Sohn, in der Rechten ein Schwert, stürzt aus dem Thurme, sich gegen verfolgende Hunnen vertheidigend.

Brunhild.

Ha, feige Hunde, bleibt der Löwin fern,
Versucht es nicht, das Jung' ihr zu entreißen.

Etzel.

Was? fürchtet Ihr ein Weib? Entwaffnet sie!
(Brunhild wird entwaffnet und das Kind ihr entrissen.)

Brunhild.

Das Herz war treu, der Arm ist ein Verräther.

Etzel.

Ein erstes Opfer für des Bruders Blut.

Chriemhild.

Heida, Frau Königin! kam Deinem Lager
Ein freudescheuchender Gedanke nah',
Daß Du so früh aufstehst? Gedenkt es Dich?
Einst warf ich angstvoll mich zu Deinen Füßen,
Um flehend Dich zum Mitleid zu bewegen,
Du aber kehrtest, wie ein Igel, mir
Die scharfen Stacheln Deines Grimms entgegen.
Nun ist die Reih' an Dir. Schnell in den Staub,
Auf Deine Kniee, Weib; bitt' um Dein Leben.

Brunhild.

Doch nicht bei Dir? Laß mich den Wolf erwürgen,
Den Du gehetzt! Von Deiner Gnade leben,
Das hieße sich mit flüß'gem Schwefel nähren.

Etzel.

Sie soll nicht sterben; denn sie ist ein Weib.
Den Buben aber werft mir in den Rhein.

Chriemhild.

Gebt mir das Kind zum Knecht für meinen Sohn,
Daß er den Fuß ihm auf den Nacken setze,
Wann er dereinst sich auf sein Schlachtroß schwingt.

Etzel.

Fort in die Wellen!

Brunhild (indem sie schroff auf beide Kniee niederfällt).

Gnade, Wüthrich, Gnade!

Etzel.

Burgund ist mein; er heißt des Reiches Erbe.

Chriemhild (lachend).

O nein! das nicht. Unecht ist er geboren,
Nicht meines Bruders, meines Gatten Sohn.
Laß sie's gesteh'n, daß er ein Bastard ist;
Wenn sie's gesteht, so laß den Knaben leben.

Etzel (zu Brunhilden).

Sag', ist es wahr? Wenn's ist, so mag er leben.

Brunhild (steht rasch auf, reißt den Knaben an sich und hebt ihn hoch empor).

Er ist des Königs Sohn. Schand' ist Verderben.
Komm', armes Königskind, wir müssen sterben.

(Sie stürzt mit dem Knaben nach dem Hintergrunde und zur Linken ab; mehrere Hunnen folgen ihr.)

Stimmen (aus dem Hintergrunde).

Sie stürzt sich in den Rhein.

Chriemhild.

Schlaf wohl! schlaf wohl!

Zehnter Auftritt.

Etzel, Chriemhild und Gefolge. Dietrich und Rüdiger kommen aus dem Thurme mit ihrem Gefolge, in dessen Mitte sich Günther und Hagen entwaffnet und mit gebundenen Händen befinden. Später ein Hunne.

Dietrich.

Der Kampf ist aus; nichts lebt im Thurme mehr;
Und diese letzten der Burgundenhelden
Schon matt von Wunden, haben wir entwaffnet,
Und übergeben sie nun Deiner Macht
Und Deiner Gnade.

(Ein Hunne kommt im Hintergrunde von der Rechten.)

Hunne.

Iring ist erschlagen
Vom grimmen Dankwart, und die Unsern werden
Von den Burgundenrittern hart gedrängt.

Hagen.

Ha! wackrer Bruder!

Etzel.

Dietrich, Rüdiger!
Eilt hin, das Werk zu krönen. Werfet Feuer
In ihre Herberg', daß die Flamme gleich
Ihr Amt als Todtengräberin verwalte.

(Dietrich und Rüdiger gehen mit ihrem Gefolge im Hintergrunde zur Rechten ab.)

Etzel (zu Günther).

Ist nun Dein Trotz gebrochen, stolzer König?

Günther.

Der droben, der ein größrer König ist,
Als ich und Du, hat zwischen uns gerichtet;
Und wer darf murren wider seinen Spruch?

Etzel.

Du hast vergossen meines Bruders Blut,
Und doch Dein Gut so wie Dein Reich verloren;
Was soll ich nun zur Sühne von Dir nehmen?

Günther.

Mit mir gebare, wie Dein Haß Dir räth;
Nur meines Weibes, meines Kindes schone.

Chriemhild.

Sie schlafen schon im kühlen Bett des Rheins.

Günther.

Weh! Weh! dahin! — — Wohl ihnen! sie bedürfen
Nun Eurer Gnade nicht. — O Schwester! Schwester!
Zehntausendmal blutgier'ger als die Wölfin,
Die doch ihr eigenes Geschlecht verschont!
Du schienst so gut, die Hölle schlief in Dir.

Chriemhild.

Sie schläft in jeder Brust. Ihr habt in mir

Sie aufgeweckt. Ich schien nicht gut, ich war es;
Ja, ich darf sagen, ich war gut und fromm,
Wie Eine je, doch jede fromme Neigung,
Jedwede Tugend, jeden Keim des Guten
Habt Ihr aus meines Herzens blut'gem Boden
Mit langen scharfen Nägeln ausgegraben.
Ihr habt mir nichts gelassen, als die Rache,
Die nun nach Atzung schreit.

Etzel.

Auf! führt ihn fort!

(Er giebt dem Gefolge heimliche Befehle.)

Günther (unterdessen zu Hagen).

Leb wohl, mein treuer Mann! Ich möchte gern
Zum Abschied noch einmal die Hand Dir reichen;

(Ihm die gebundenen Hände zeigend.)

Du siehst, ich kann es nicht.

Hagen.

Mein Herr und König,
Vergelte Gott, was Du an mir gethan.

(Günther wird zur Rechten abgeführt. Im Hintergrunde rechts wird der Wiederschein eines Brandes sichtbar und allmählig während des Folgenden stärker.)

Chriemhild (zu Hagen).

Nun, tapfrer Jäger, treuer Schatzbewahrer,
Wo liegt der Nibelungenhort?

Hagen.

Der König
Hat meinen Eid, daß ich's nicht offenbare.

Chriemhild.

Bedenke, Trotz'ger! meines Mundes Hauch
Löscht, wie der Wind ein Licht, Dein Leben aus,
Wenn Du nicht sagst, wo Du den Hort verborgen.

Hagen.

Der König, sag' ich Dir, hat meinen Eid.

Chriemhild.

Ich kann den Tod in tausend Theile theilen,
Und qualvoll Glied für Glied Dich sterben lassen,
Wenn Du nicht sagst; wo Du den Schatz versteckt.

Hagen.

Der König, weißt Du schon, hat meinen Eid.

Etzel (nach der Rechten zeigend).

Er ist gelöst. Sieh hin! weß ist das Haupt,
Das von der blut'gen Lanze nieder schaut?

Hagen (hinsehend, mit Entsetzen).

Des Königs Haupt!

Chriemhild (hat ebenfalls hingesehen und ist heftig erschrocken).

Hagen (knieend nach der Rechten gewendet).

Mein königlicher Herr!
Du, meine Sorg' am Tage wie bei Nacht,
Mein Stolz im Kampf, im Frieden meine Lust,
Du einz'ger Liebesstern in meinem Leben,
So bist Du hin, und leuchtest mir nicht mehr.
Ich habe nicht mit Rath, noch, was ich oft
Ersehnt, mit meinem Blut Dich retten können;

Nun folg' ich Dir. Und könnt' ich tausend Leben
Auch hier gewinnen, wollt' ich Dir doch folgen;
Denn Du wirst dort ein edler König seyn,
Und ich Dein treuer Mann, so dort wie hier.

Etzel.

Wo liegt der Schatz? Dein Eid ist nun gelöst.

Hagen (aufstehend).

Die Lösung konnte nur vom König kommen;
Er hat den Eid mit sich ins Grab genommen.

Etzel.

Aus meinem Angesicht! Gebt ihm den Tod!
Ihr Andern folgt (auf den Brand im Hintergrunde zeigend) zu diesem Morgenroth.

(Er geht mit seinem Gefolge zur Rechten im Hintergrunde ab, während Einige davon Hagen vorn zur Rechten abführen.)

Eilfter Auftritt.

Chriemhild allein.

Chriemhild (nach einer Pause).

Wie still es ist! — wie auf dem Todtenacker —
Wie auf dem Felsen, wenn der Drache schlief. — —
O wär's der Fels, und säß' ich noch gefangen
Verzagend, jammernd, weinend auf dem Steine! —
In meinen Thränen war ich gut und fromm.
Jetzt bin ich böse wie die gift'ge Schlange,
Schwarz wie die Nacht, blutfarbig wie der Brand
Und hoffnungslos wie die Verdammniß. — —

Bin ich

Denn wirklich Chriemhild, meiner Mutter Kind,
Frau Utens sanftes, vielgeliebtes Kind?
Wie kåm' ich denn zu einer Hochzeitnacht
Voll Rach' und Mord? — — Ich bin es — Siegfrids Wittwe —
Des Heiden Braut; — da brennt die Hochzeitfackel —
Da prangt das Brautgeschenk — des Bruders Haupt
Von Blut und Brand gefårbt. — Hörst Du, es spricht —
Der Mutter Stimme — åhnlich sah er ihr —
Sie flucht der Tochter. — — Nun? was bebst Du, Seele?
Hast Du das nicht gewußt — für Rache Fluch? —
Muth, meine Seele, Muth! Du mußt vergessen,
Was Du gewesen, lernen, was Du bist.
Sind sie einst milder denn mit Dir verfahren?
Für blut'ge Thrånen Blut — das ist gerecht. — —
Wenn's nur nicht gar so fürchterlich — entsetzlich —
Unmenschlich wåre. — Keines lieben Menschen
Gedenken kann ich — ohn' an Mord zu denken. — —
Muth, sag' ich, meine Seele, halte fest!
Du brauchst noch Kraft; denn diesen Heidenkönig,
Der freudig seine Hand der Hölle leiht,
Den soll die Braut (Sie zieht ihren Dolch aus dem Gürtel) mit diesem Kuß empfangen.
Ich bin noch Eins, noch Siegfrids treues Weib,
Das Eine — Menschliche — das will ich bleiben.

Dem Heiden seinen Lohn — dann will ich fliehen
Zu König Siegmund und zu meinem Sohne. — —
Ich habe keinen Sohn; ich bin nicht Mutter,
Denn eine Mutter ist ein frommes Herz
Voll Liebe, Sanftmuth und Geduld; wie käme
Ein solches Herz in meine finstre Brust?
Wie fänden Menschen auch an mir noch Lust? —
Wo aber hin? wohin soll ich entweichen?
Weh mir! die Erde trägt nicht Meinesgleichen.
(Sie eilt zur Linken in den Hintergrund.)

Zwölfter Auftritt.

Etzel und sein Gefolge. Etwas später Dietrich und Rüdiger mit dem ihrigen. Die Vorigen.

Etzel.

Die Letzten sind gefallen. Auf! nach Worms!

Chriemhild.

Nein, in die Hölle!
(Sie stößt ihm den Dolch in die Brust.)

Etzel (sinkend).

Rache!
(Er stirbt.)

Hunnen (auf Chriemhild stürzend).

Mörderin!

(Chriemhild wird niedergehauen. Der Brand verlischt. Dietrich und Rüdiger eben auftretend, überfallen die Hunnen.)

Dietrich.

Barbaren! (Er sprengt die Hunnen auseinander.)
Eure Führer sind gefallen:

Die Waffen nieder, wenn Ihr leben wollt.

(Die Hunnen gehorchen.)

Todt, beide todt!

(Er kommt mit Rüdiger und dem Gefolge allmählig nach vorn.)

O schreckenvolle Nacht!
Zwei glanz= und machtbegabte Königshäuser
Hast Du verschlungen in die Finsterniß.
Wie wird die jüngste Nacht der Erde seyn,
Wenn sie an Schrecken Dich soll übertreffen!

(Der Morgen bricht im Hintergrunde an.)

Rüdiger.

Welch' volle Buße dieß für Siegfrids Leben.

Dietrich.

Nein! das geschieht um einen Todten nicht.
Er, der des Lebens ew'ge Kette flicht,
Hat hier gehegt ein irdisch Weltgericht.

Rüdiger.

Und hat ein schweres Joch von uns genommen,
Und eine beff're Zeit wird leuchtend kommen,
Wie dort der Morgen durch die Wolken bricht.

Dietrich.

Der Erde langes Unglück ist gerochen:
Die Völkergeißel hat der Herr zerbrochen;
Erbarmend hat er unser Volk befreit
Von wilder Horden schnöder Dienstbarkeit,
Erlöst vom finstern Heidenthum die Erde.

(Rüdigern die Hand reichend.)

Nun laßt uns handeln, daß es besser werde.

(Der Vorhang fällt.)

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Raupach, Ernst Benjamin Salomo,

Der Nibelungen-Hort Tragödie in fünf Aufzügen, mit einem Vorspiel

Hamburg 1834

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5500
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261452-5